

**Arbeitspapiere**

**Universität Konstanz, Sozialwissenschaftliche Fakultät**

**Forschungsschwerpunkt "Gesellschaft und Familie"**

**Nr. 1 (Juni 1993)**

**Wolfgang Walter:**

*"Ich bin nur mäßig enttäuscht darüber":*

*Zur Interpretation der Familienberichterstattung und der  
Sachverständigen-Rolle im Lichte von Experteninterviews*

**Inhaltsverzeichnis**

|  |    |
|--|----|
| 1. Einleitung .....  | 1  |
| 1.1 Zur Familienberichterstattung .....                          | 3  |
| 1.2 Zum Vorgehen .....   | 7  |
| 2. Der "Experte" als Figur des Interviews .....                  | 11 |
| 2.1 Die Doppelbedeutung des Experten .....                       | 11 |
| 2.2 Das Experten-Wissen .....                                    | 12 |
| 2.3 Zur Methode von Experteninterviews .....                     | 16 |
| 3. Die Familienberichterstattung in der Sicht der Experten ..... | 19 |
| 3.1 Rahmenbedingungen der Expertentätigkeit .....                | 20 |

|  |           |
|--|-----------|
| 3.2 Zusammensetzung der Kommission und Konflikte .....       | 22        |
| 3.3 Aufgaben der Politikberatung und politische Wirkung..... | 25        |
| 4. Diskussion.....   | 29        |
| 4.1 Die individuellen Perspektiven der Experten .....        | 29        |
| 4.2 ... und das Typische der Familienberichterstattung.....  | 32        |
| Literaturverzeichnis .....                                   | 39        |
| <b>Anhang.....</b>   | <b>41</b> |
| <i>1. Rahmenbedingungen der Expertentätigkeit.....</i>       | <i>42</i> |
| 1.1 Nr. 1.....   | 42        |
| 1.2 Nr. 2.....   | 42        |
| 1.3 Nr. 3.....   | 43        |
| <i>2. Zusammensetzung der Gruppe und Konflikte.....</i>      | <i>43</i> |
| 2.1 Nr. 1 .....  | 43        |
| 2.2 Nr. 2.....   | 44        |
| 2.3 Nr. 3.....   | 44        |
| 3. Aufgabe der Politikberatung und politische Wirkung .....  | 45        |
| 3.1 Nr. 1 .....  | 45        |
| 3.2 Nr. 2.....   | 46        |
| 3.3 Nr. 3.....   | 47        |
| 6. Anhang.....   | A 1       |

## **Zusammenfassung**

Familienberichterstattung ist ein wichtiges Instrument der wissenschaftlichen Familienpolitikberatung in der Bundesrepublik Deutschland. In der vorliegenden Studie werden die Arbeitsabläufe, das Zusammenwirken von Wissenschaftlern und die institutionalisierten Einwirkungschancen auf die Familienpolitik aus der Perspektive von Wissenschaftlern untersucht, die an der Erstellung der Berichte beteiligt waren oder sind. Die Befragten sind einerseits Experten (hier "Sachverständige" genannt), wie sie durch die Institution (das Bundesfamilienministerium) per Berufung in die Kommission nominiert werden, andererseits Experten, wie sie durch die Forscher für die Zwecke des Experteninterviews ausgewählt werden. In der Befragung stellen sie ihr Verständnis und ihre Interpretation der Rolle des Sachverständigen dar. Das Gelingen des Experteninterviews hängt wesentlich von der Wahl von Stimuli ab, die die Erinnerung an Details der Kommissionsarbeit aktivieren, da es sich stets um retrospektive Befragungen handelt. Besondere Bedeutung kommt dabei Fragen zu, die auf Probleme und Konflikte zielen, da diese meist schon während der Sachverständigen-Arbeit zur Suche nach Handlungsalternativen angeregt haben und die Erinnerung der damit zusammenhängenden Reflexionen während des Experteninterviews ein verlässliches Bild der grundlegenden Perspektiven und Handlungsorientierungen geben. Es werden auf der Basis der so gewonnenen Antworten drei individuelle Sachverständigen-Stile rekonstruiert: der "Systematiker"/"Animateur" setzt auf die Anregung der Politik durch systematische Aufbereitung sozialwissenschaftlicher Wissensbestände, der "Empiriker" auf die aufklärerische Funktion methodisch gesicherter Daten, der "Patchworker" auf die Mischung wissenschaftlicher und politischer Argumente. Im Kontext der institutionellen Bedingungen der westdeutschen Familienpolitik sind diese individuellen Stilen insofern funktional, als keine klaren familienpolitischen Zielvorgaben existieren, an die die Sachverständigen anknüpfen können, so daß sie wissenschaftliche Analysen und politische

Empfehlungen unter der Bedingung normativer Diffusität des Politikfelds selbst bestimmen müssen. Mithilfe zusätzlicher Informationen über die Arbeit von Familienberichtskommissionen läßt sich zudem zeigen, daß gegenwärtig die aussichtsreichste Strategie einer Beratung der Familienpolitik, die Kombination des "patchwork"-Verfahrens mit in der Kommission konsensuell erarbeiteten politischen Botschaften ("messages") besteht.

## **1. Einleitung<sup>1</sup>**

Die Zunahme der Zahl von Experten und Beratern ebenso wie die Steigerung ihrer Bedeutung für soziale Praxisfelder und die Politik gelten als ein Kennzeichen der modernen Gesellschaft; Stehr (1992) spricht in diesem Zusammenhang von einer Wissensgesellschaft. Besonders offensichtlich ist dieser Prozeß im Bereich der Politikberatung.<sup>2</sup> Seit den sechziger Jahren verzeichnen alle westlichen Industrieländer einen Boom in Gutachten, Kommissionen, Beratungsgremien, Anhörungen u.ä., die dem Ziel dienen, die politische Diskussion mit wissenschaftlichen Ergebnissen anzureichern und den politischen Entscheidungsprozeß durch begleitende Reflexion rationaler zu gestalten. Die Sozialwissenschaften haben in dieser wissenschaftlichen "Rationalisierung" der Politik eine hervorragende Rolle gespielt. Sie haben jedoch einen großen Teil der Ernüchterung zu tragen gehabt, die sich in den siebziger Jahren nach der anfänglichen Beratungseuphorie in Klagen über "Praxisirrelevanz der wissenschaftlichen Analysen" oder "Kommunika-

---

<sup>1</sup> Ich danke Sabine Plath für organisatorische Unterstützung bei der Literaturverwaltung und dem Erstellen der Übersichten sowie Matthias Moch für die Beratung bei der Interviewkonzeption und -auswertung.

<sup>2</sup> Daneben ist der Bereich der unmittelbaren Beratung in Fragen des persönlichen Lebens, des Umgangs mit dem Körper und des Managements der Identitätsentwicklung zu nennen, in dem eine merkbare Zunahme der durch Experten vermittelten Praxisreflexion und -veränderung (Therapie) stattfindet (vgl. Baumann 1992). Dieser soll hier nicht weiter interessieren.

tionsproblemen und -störungen zwischen Politik und Wissenschaft" niedergeschlagen haben (vgl. Wingens 1988).

Die Debatte um die sozialwissenschaftliche Politikberatung und die Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens ist bislang in diesen groben Kategorisierungen geführt worden: "Verwissenschaftlichung" und "Rationalisierung" auf der einen, "Instrumentalisierung" oder "Legitimationsbeschaffung" auf der anderen Seite,<sup>3</sup> wenn den Sozialwissenschaften nicht "Irrelevanz" bescheinigt wird (Nowotny 1975). Daneben wurden stets auch empirische Analysen zu diesem Komplex angemahnt und z.T. auch durchgeführt.<sup>4</sup>

An dieser Stelle setzt die hier vorliegende Studie an. Sie untersucht an einem konkreten Fall, der bundesdeutschen Familienberichterstattung, und an einer kleinen Stichprobe von Befragten, die "Innenausstattung" der Politikberatung und die Prozesse, die sich bei der Erstellung von politikberatenden Dokumenten durch ein Sachverständigengremium (Familienberichtskommission) abspielen. Da soziologische Betrachter zu diesen Interaktionsprozessen (der Auswahl von Kommissionsmitgliedern, der Diskussion in den Kommissionen) keinen direkten Zugang haben, wurde in diesem Projekt der Weg über "Experteninterviews" gewählt. Damit erhält der Terminus "Experte" in dieser Studie eine doppelte Bedeutung. Einerseits haben wir es mit *Sachverständigen* zu tun, die durch eine Institution zu solchen ernannt werden, um den politischen Entscheidungsprozeß mit wissenschaftlichen Informationen zu versorgen; andererseits haben wir es mit *Experten* zu tun, die von uns - den Forschern - zu Experten erkoren werden, um uns über ihre Perspektiven und Strategien in einem Bereich Auskunft zu geben, zu dem sie einen privilegierten, wir hingegen keinen Zugang haben. Bevor wir

---

<sup>3</sup> Dies knüpft an die Unterscheidung von "Modellen" der Politikberatung an, die Jürgen Habermas vorgelegt hat: das technokratische und das dezisionistische (vgl. "Verwissenschaftlichte Politik und öffentliche Meinung", urspr. 1964, in Habermas 1978: 120ff).

<sup>4</sup> Einen konzeptuellen Rahmen der Verwendungsforschung entwickelt Wingens (1988); zu neueren Untersuchungen vgl. den Sammelband von Beck und Bonß (1989); zu den Wechselbeziehungen von Wissenschafts- und Politikentwicklung im Bereich der Untersuchung und Regulierung familialer Solidarität vgl. Walter 1993a.

auf diese Doppelbedeutung des Experten und die Methodologie des Experteninterviews zu sprechen kommen (s.u. 2.), sollen eine Reihe von Bemerkungen zum Gegenstand des Projekts und zum Vorgehen vorangestellt werden.

### **1.1 Zur Familienberichterstattung**

Die hier vorgestellten Ergebnisse einer kleinen Reihe von Experteninterviews sind im Rahmen des z.Z. laufenden Forschungsprojekts zur "Sozialberichterstattung über Familie - Bundesrepublik Deutschland im internationalen Vergleich" entstanden. Ziel des Projekts ist es u.a. die westdeutsche Familienberichterstattung als eine Form wissenschaftlicher Familienpolitik-Beratung in ihrer Organisation, ihrem Ablauf und ihren Folgen für die Familienpolitik zu analysieren. Die Experteninterviews dienen im wesentlichen dem Ziel, die "Innenansicht" dieses Verfahrens zu erhellen.

Was versteht man unter Familienberichterstattung? Grundsätzlich läßt sich sagen, daß es sich um die Erstellung von Dokumenten handelt, welche die Situation der Familie in einem bestimmten politisch-geographisch und historisch eingegrenzten Bereich beschreiben, deren wesentlichen Entwicklungstendenzen und die Wirkungen der Familienpolitik analysieren sowie soziale Probleme identifizieren und gegebenenfalls Empfehlungen formulieren. Als Charakteristikum sehen wir den umfassenden Anspruch eines solchen Berichts an, der, wenn er Teilaspekte behandelt, dies erschöpfend tun sollte.<sup>5</sup> Familienberichte können offiziell in Auftrag gegeben werden, aber auch auf private Initiative entstehen; mit ihrer Erstellung wird entweder ein Experte oder ein Sachverständigenrat oder eine Organisation beauftragt.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Darin *kann* er sich von einem *Gutachten* unterscheiden, darin unterscheidet er sich mit Gewißheit von einer *Studie* oder *Auftragsforschung*.

<sup>6</sup> Dies haben die z. Z. laufenden Sichtung- und Dokumentationsarbeiten ausländischer Berichte ergeben, deren Ergebnisse in einer späteren Projektphase veröffentlicht werden.

So ließe sich grob der "Gattungsrahmen" der Familienberichte beschreiben. Im Falle der bundesdeutschen Familienberichterstattung genauer derjenigen der Bundesregierung<sup>7</sup>, lassen sich eine Reihe von Besonderheiten hervorheben.<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Die vorliegende Studie behandelt ausschließlich Familienberichte auf dieser Ebene. In der Bundesrepublik Deutschland kommen die Familienberichte (und Kinderberichte) der nordrhein-westfälischen Landesregierung dem hier diskutierten Verfahren am nächsten. Andere Bundesländer stützen sich dagegen stärker auf Auftragsforschungen, Gutachten, Studien u.ä..

<sup>8</sup> Der Erste Familienbericht (der Bundesregierung) erschien 1968, die weiteren 1975, 1979, 1986. Der Fünfte Familienbericht ist z.Z. in Arbeit. Die folgende Darstellung skizziert grob die Organisation des Verfahrens; dazu und zu seiner historischen Entwicklung vgl. Walter 1993c.

Schaubild 1

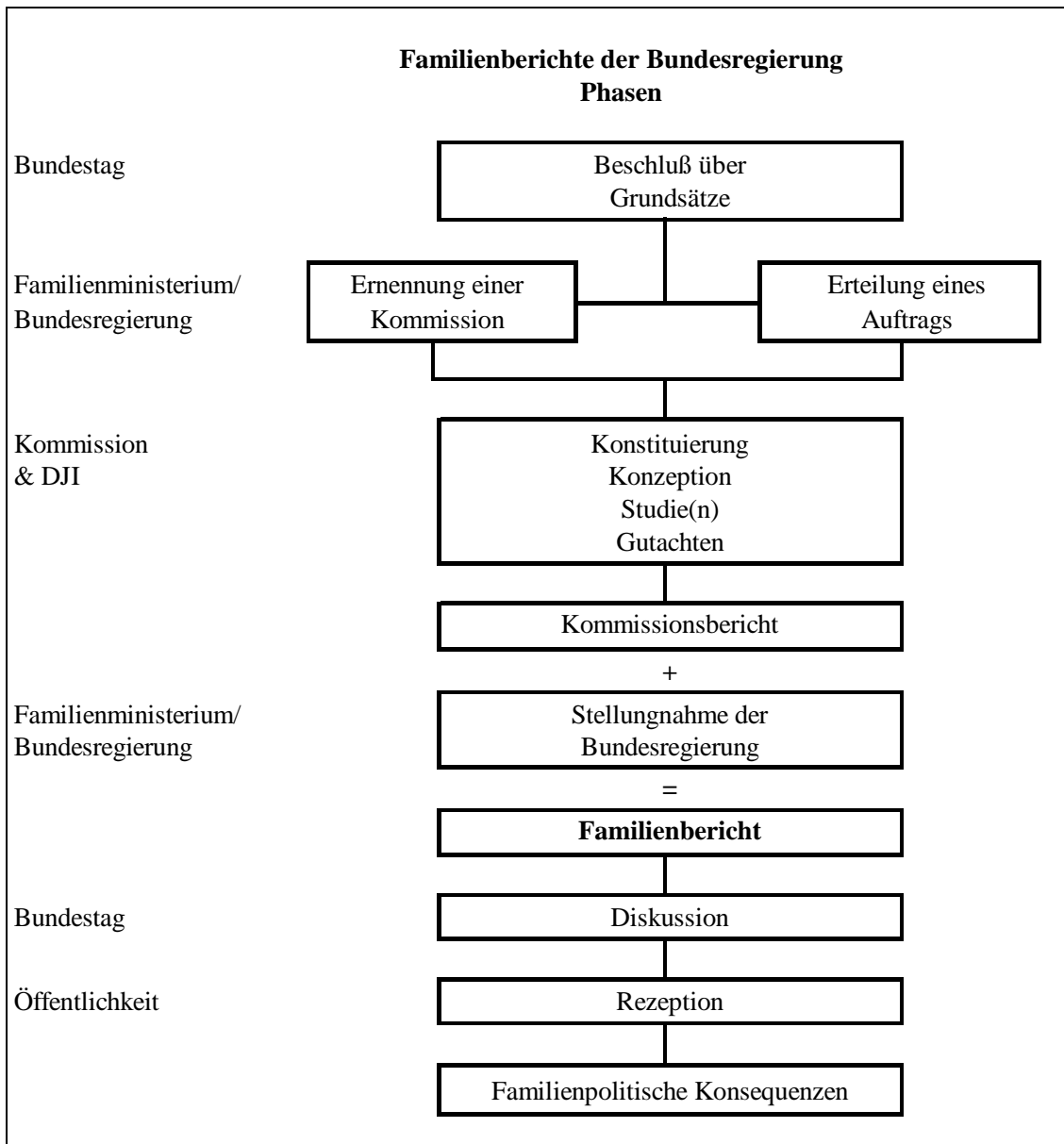


Schaubild 1 stellt die Phasen der Entstehung und Verwertung eines Familienberichts dar. Diese Abfolge ist seit dem Zweiten Familienbericht bis heute gültig. Auf der Basis der *Beschlüsse des Bundestags* über die Grundsätze des Verfahrens ernennt die *Bundesregierung*, faktisch jedoch das Familienministerium, eine unabhängige *Sachverständigenkommission* und *beauftragt* sie durch ein Schreiben mit der Erarbeitung des (Kommissions-) Berichts. Die Kommission erstellt in einem Zeitraum von ca. zwei bis drei Jahren diesen Text; sie wird unterstützt durch das *Deutsche Jugendinstitut (DJI)* in München, in dem mehrere



Mitarbeiter die *Geschäftsführung* und Auftragsarbeiten (Materialrecherche, Textvorbereitung) übernehmen. Eventuell führen einzelne Kommissionsmitglieder eigene *Studien* durch (so im Falle der ersten drei Familienberichte); vorbereitend wurden bei allen Berichten *Expertisen* zu speziellen Fragen eingeholt. Zunächst erstellt die Kommission ihren Beitrag als *Kommissionsbericht*; die Bundesregierung formuliert unter Federführung des Familienministeriums eine *Stellungnahme* zu den Analysen und Empfehlungen der Sachverständigen. Aus diesen beiden Teilen besteht der "*Familienbericht*", der als Bundestagsdrucksache veröffentlicht wird. In der Regel debattiert der *Bundestag* den Bericht; zudem wird er in der familienpolitisch interessierten *Öffentlichkeit* rezipiert, woraus sich mittelbar oder unmittelbar *Konsequenzen* für die Familienpolitik zumindest ergeben *können*.

Der Erste Familienbericht wurde noch nicht nach diesem Schema erstellt (vgl. zur Abfolge der einzelnen Familienberichte: Schaubild 2). Unter *Beratung* durch eine Wissenschaftlerkommission aus dem Kreis des Familienwissenschaftlichen Beirats<sup>9</sup> wurde er unter der Verantwortung des zuständigen Familienministeriums erstellt. Beim Zweiten Familienbericht wurde erstmals nach dem oben beschriebenen Modell verfahren. Die Berichte wechselten sich bislang im Berichtsumfang ab. Der Erste Familienbericht war ein sogenannter Gesamtbericht, der die Situation der Familie umfassend darstellte. Der Zweite Familienbericht war ein Spezialbericht; sein Thema war die Sozialisation in der Familie. Der Dritte Familienbericht war grundsätzlich allgemein angelegt, konzentrierte sich jedoch in der Ausführung auf Fragen der ökonomischen Bedeutung der Familie, der Bevölkerungsentwicklung und der schulischen Plazierung der Kinder durch die Familie. Der Vierte Familienbericht war wiederum ein Spezialbericht, zum Thema der Situation älterer Menschen in der Familie. Der Fünfte Familienbericht, der z.Z. in Arbeit ist, wurde im März 1991 in Auftrag gegeben

---

<sup>9</sup> Der Wissenschaftliche Beirat beim Bundesministerium für Familie ist das ständige Beratungsgremium des Hauses, das in der Form von Gutachten, die in der Schriftenreihe des Ministeriums veröffentlicht werden, zu familienpolitischen Fragen Stellung nimmt.

und soll wiederum ein umfassender Überblick über die Situation der Familie, insbesondere nach der Vereinigung Deutschlands, sein.

## Schaubild 2

### Eckdaten der Familienberichte der Bundesregierung

|   | 1. Bericht   | 2. Bericht   | 3. Bericht   | 4. Bericht  |
|---|--|--|--|---|
| Berufung der Kommission                   | —  | 31.07.70   | 19.12.75   | 12.09.83  |
| Berichtsauftrag                           | 23.06.65<br>Lage der Familie in der Bundesrepublik Deutschland (BT-Beschluß) | 31.07.70<br>Leistungen und Leistungsgrenzen der Familie hinsichtlich des Erziehungs- und Bildungsprozesses der jüngeren Generation | 19.12.75<br>Grundfunktionen (Aufgaben) der Familie | 6.10.83<br>Situation der Familie mit alten Menschen; Situation der alten Menschen im Hinblick auf die Familie |
| Konstituierende Sitzung                   | —  | 5.11.70  | —  | 2.11.83   |
| Fertigstellung des Kommissionsberichts    | —  | 3./4.05.74   | 01.07.78   | 6.12.85   |
| Fertigstellung: Bericht und Stellungnahme | 25.01.68 (integriert)  | 15.04.75   | 20.08.79   | 13.10.86  |

## 1.2 Zum Vorgehen

Aus der Gesamtheit der Personen, die an der Erstellung von Familienberichten beteiligt waren oder sind (d.h. ehemalige oder gegenwärtige Mitglieder der Kommissionen, Mitarbeiter im Bundesfamilienministerium, Mitarbeiter des DJI), wurde eine kleine Zahl von Befragten (insgesamt neun Personen) ausgewählt.<sup>10</sup>

---

<sup>10</sup> Schaubild 3 im Anhang nennt die beiden Hauptgruppen von Beteiligten an der Familienberichtserstattung, d.h. die Kommissionsmitglieder und die zuständigen Referenten im Familienministerium. Den Befragten wurde Anonymität zugesichert.

**Schaubild 3**

**Mitglieder der Familienberichtskommissionen und Referenten im Familienministerium**

| Mitglieder                         | Fachgebiet                     | FB-Kommission |       |          |          |              |
|------------------------------------|--------------------------------|---------------|-------|----------|----------|--------------|
|                                    |                                | 1             | 2     | 3        | 4        | 5            |
| Prof. Dr. Willi Albers             | Volkswirtschaftslehre          | X             |       | X (V)    |          |              |
| Prof. Dr. med. Ingeborg Falck      | Medizin                        |               |       |          | X        |              |
| Kurt-Günther Gehrken               | ~                              |               | X     |          |          |              |
| Prof. Dr.-Ing. Clemens Geißler     | Volkswirtschaftslehre          |               |       |          | X        | X            |
| Prof. Dr. Anita Grandke            | Rechtswissenschaft             |               |       |          |          | X            |
| Prof. Dr. Philipp Herder-Dorneich  | Volkswirtschaftslehre          |               |       |          | X        |              |
| Fr. Elisabeth Haines               | Ministerialrätin               |               |       |          | O        | O            |
| Prof. Dr. Franz-Xaver Kaufmann     | Soziologie                     |               |       |          |          | X (st.V)     |
| Prof. Dr. Hans-Günther Krüsselberg | Volkswirtschaftslehre          |               |       |          |          | X            |
| Prof. Dr. Heinz Lampert            | Wirtschafts- und Sozialpolitik |               |       |          |          | X (2.Hälfte) |
| Prof. Dr. Ursula Lehr              | Psychologie                    |               | X     |          | X (V)    |              |
| Prof. Dr. Klaus Mollenhauer        | Pädagogik                      |               | X     |          |          |              |
| Prof. Dr. Rosemarie Nave-Herz      | Soziologie                     |               |       |          |          | X            |
| Prof. Dr. Friedhelm Neidhardt      | Soziologie                     |               | X (V) |          |          |              |
| Prof. Dr. L. Neundörfer            | Soziologie                     | X             |       |          |          |              |
| Prof. Dr. Elisabeth Pfeil          | Soziologie                     | X             |       |          |          |              |
| Prof. Dr. Franz Pöggeler           | Pädagogik                      |               | X     |          |          |              |
| Prof. Dr. Helga Schmucker          | Haushaltswissenschaft          | X             |       |          |          |              |
| Prof. Dr. Hermann Schubnell        | Bevölkerungswissenschaft       | X             | X     | X        |          |              |
| Prof. Dr. Rosemarie v. Schweitzer  | Haushaltswissenschaft          |               |       | X (st.V) | X        | X (V)        |
| Priv.-Doz. Stella Seeberg          | Politische Ökonomie            | X             |       |          |          |              |
| Prof. Dr. Emily Stahl              | Sozialpädagogik                |               | X     |          |          |              |
| Fritz-Joachim Steinmeyer           | ~                              |               |       |          | X        |              |
| Prof. Dr. Rita Süßmuth             | Erziehungswissenschaft         |               |       | X        |          |              |
| Prof. Dr. Max Wingen               | Bevölkerungswissenschaft       | O             | O     | O        | X (st.V) | X (1.Hälfte) |
| Prof. Dr. Gerhard Wurzbacher       | Soziologie                     | X             |       |          |          |              |

~ Mitgliedschaft als "Praktiker"

X - Mitgliedschaft in der Kommission

st.V. - stellvertretender Vorsitz

O - Zuständigkeit im Familienministerium V. - Vorsitz

Aus jedem der fünf Gremien konnte wenigstens eine Person befragt werden. Zudem wurden die beiden Mitarbeiter im Familienministerium, die nacheinander die Berichtskommissionen betreut haben, befragt. Zugangsprobleme stellten sich keine, da die Befragten dem Leiter des Forschungsschwerpunkts persönlich bekannt waren. Alle Angesprochenen erklärten ihre Bereitschaft zu einem ein- bis zweistündigen Interview. Die Auswahl ist nicht repräsentativ und sollte es auch nicht sein, da diese Studie eine Exploration typischer Abläufe der Familienberichtsentscheidung darstellt.

Das Interview war leitfadengestützt (zur Begründung siehe unten 2.3) und orientierte sich in seinem Ablauf im wesentlichen an den Phasen der Familienberichterstattung (siehe Schaubild 1). Schaubild 4 stellt die Abschnitte des Interviews dar und nennt in Frageform exemplarisch einige der hauptsächlichsten Erkenntnisinteressen der Befragung.<sup>11</sup>

#### **Schaubild 4**

|   |
|---|
| <p><b>Gliederung des Leitfadens<br/>für die Experteninterviews</b></p> <p><b>A Vorgeschichte der Kommissionsarbeit</b><br/>Welche Vorerfahrungen in der Beratung der Familienpolitik bestanden? Gab es Vorgespräche?</p> <p><b>B Zusammensetzung der Kommission</b><br/>Gab es familienpolitische oder -wissenschaftliche Strömungen oder Gruppierungen?</p> <p><b>C Kommissionsarbeit</b><br/>Wie gestalteten sich Ablauf der Kommissionsarbeit, Kommissionssitzungen, Arbeitsteilung und Außenkontakte?</p> <p><b>D Stellungnahme der Bundesregierung</b><br/>Wie wurde die Stellungnahme der Bundesregierung beurteilt?</p> <p><b>E Rezeption und öffentliche Diskussion</b><br/>Wie war der Eindruck von der Aurnahme des Berichts im Bundestag und in der familienpolitisch interessierten Öffentlichkeit?</p> <p><b>F Allgemeine Aspekte der Familienberichterstattung</b><br/>Wie wird die Organisationsform und der Stellenwert der Familienberichte beurteilt?</p> <hr/> <p><b>Z Selbstverständnis und Selbststilisierung des Experten</b><br/>Wie läßt sich die Perspektivik des Experten interpretieren?</p> |
|---|

<sup>11</sup> Die Fragen sind nicht identisch mit den gestellten Fragen im Interview; zur Fragetechnik siehe unten 2.3. Die Interviews wurden vom Verfasser alleine oder in Zusammenarbeit mit Yvette Lamm-Heß und Charlotte Wehrspau durchgeführt.

Der letzte Komplex (Z) stellt keinen Fragekomplex dar; vielmehr wurde er gesondert als Auswertungsgesichtspunkt entwickelt, um die spezifische Sichtweise des Experten<sup>12</sup> und seinen Arbeitsstil zu charakterisieren, u.a. weil eine große Zahl von Interview-Äußerungen dazu vorlag. Für die gesonderte Behandlung dieser Gesichtspunkte sprachen praktische und methodologische Gründe. Zum einen erwiesen sich einige Fragen als wenig ergiebig; über einen Zeitraum von z.T. zwanzig Jahren hinweg konnten die Sachverständigen Details der möglicherweise stattgefundenen Vorgespräche, ihrer Arbeit in der Kommission, der politischen Reaktionen nicht mehr oder nur unzureichend erinnern; sie waren jedoch in der Lage, verallgemeinernd ihre Haltung und die Prinzipien ihrer Wahrnehmungsorganisation (Perspektiven) zu vergegenwärtigen.<sup>13</sup> Zum anderen war dieser Zugang über die Sichtweisen der Befragten methodologisch interessant; der genuin durch Experteninterviews mögliche Erkenntnisgewinn liegt nämlich - neben dem ethnographischen Zugang zu einer sozialen "Sonderwelt" - in eben jenem Wissen von Experten, das diese in der Auseinandersetzung mit den ihnen gestellten Aufgaben entwickeln (siehe 2.).

Das Arbeitspapier stützt sich in seinem Ergebnis-Teil auf drei der sechs durchgeführten Interviews; im vierten Teil werden noch einige Erträge aus einem weiteren Interview hinzugezogen. Die Auswahl der Interviews wurde gezielt im Hinblick auf den möglichen Ertrag zur Beantwortung der Forschungsfrage vorgenommen. Andere Interviews werden für weitere Teilfragen des Projekts verwertet.

---

<sup>12</sup> Die befragten Personen waren überwiegend männlich; ich spreche daher in der Einzahl von dem oder einem Experten, aus Gründen der Anonymisierung auch bei einer Expertin.

<sup>13</sup> Das Interesse an dieser Experten-Perspektivik ergibt sich *auch* aus der Frage Reliabilität retrospektiver Antworten. Die Fragetechnik mußte also darauf gerichtet sein, durch einen problembezogenen Ansatz die Erinnerung an die mutmaßlich besser rekonstruierbaren Anomalien und Konflikte zu stimulieren (siehe unter 2.3). Damit aktualisieren sich auch die aus diesen Lernerfahrungen entwickelten Perspektiven, in denen die Experten ihre Handlungsstrategien verallgemeinert haben, um besser mit Problemen umgehen zu können.

## 2. Der "Experte" als Figur des Interviews

### 2.1 Die Doppelbedeutung des Experten

Der Terminus "Experte" hat in dieser Studie zwei Bedeutungen. Einerseits handelt es sich nämlich bei den Familienwissenschaftlern und Fachreferenten um Personen, die in den Organisationen, denen sie angehören, als *Sachverständige* angesehen werden. Das nenne ich den "Experten als institutionelle Figur". Andererseits handelt es sich um Personen, die von den Forschern ausgewählt wurden und mit einem spezifischen sozialwissenschaftlichen Instrument als Informanten über einen sozialen Kontext befragt werden. Das nenne ich den "Experten als methodologische Figur".<sup>14</sup>

Beide Bedeutungen haben das allgemeine "Etikettierungs"-Kriterium gemeinsam; aus der Sicht der Bundesregierung ist dieser Personenkreis sachverständig für familienwissenschaftliche oder -politische Fragen, aus der Sicht dieses Forschungsprojekts sind die aus diesem Personenkreis ausgewählten Befragten Experten für den Gegenstand unserer Studie. Das Zusammentreffen beider Bedeutungsgehalte in einer Befragung von Sachverständigen ist durchaus zufällig. Methodologisch liegt das Hauptaugenmerk der Untersuchung im Bereich der Bedeutung des *Experten* in seiner Befragten-Rolle. Daß Sachverständige die Zielpersonen der Studie bilden, stellt eher einen ungewöhnlichen Spezialfall einer *Experten*-Auswahl dar, die der jeweilige Forscher im Hinblick auf seine Fragestellung und seinen Untersuchungsgegenstand trifft.

Der (methodologische) Experten-Status wird durch den Forscher verliehen (Meuser/Nagel 1991b: 443) und nicht durch die Institution wie beim Sachverständigen. In diesem Sinne kann man je nach Forschungsthema aus einer gewis-

---

<sup>14</sup> Zum Zwecke der Vermeidung von Mißverständnissen werde ich *in diesem Abschnitt* (2.) von *Experte* sprechen, wenn ich den "Experten als Figur des Interviews" oder "Experten als methodologische Figur" meine, und von *Sachverständigen*, wenn ich auf den Status des "Experten als institutionelle Figur" verweise. Von Figur spreche ich in diesem Zusammenhang in Analogie zur bildenden Kunst. Wie in dieser wird der "Experte" hier

sen Bandbreite von Personen auswählen, z. B.: Nichtseßhafte für Praktiken eines kommunalen Sozialamts, Postbenutzer für Beförderungszeiten von Briefen, Jugendamtsmitarbeiter für familiäre Scheidungsfolgen. In all diesen Fällen nutzen die Forscher einen Wissensvorsprung, den die jeweiligen Befragten aufgrund ihrer Vertrautheit mit einem bestimmten sozialen Feld besitzen. Vor allem in explorativen Untersuchungen werden Experteninterviews verwandt, um in einem ersten, wenig aufwendigen Zugriff einen Überblick über die Situation in einem sozialen Bereich zu gewinnen, der für den Forscher nicht unmittelbar zugänglich ist.

Experteninterviews werden vermutlich weit häufiger als Instrument benutzt, als sie in entsprechenden Lehrbüchern als Methode beschrieben und analysiert worden sind; sie werden gelegentlich erwähnt, aber selten ausführlich dargestellt.<sup>15</sup> Ich möchte in diesem Abschnitt anhand der verfügbaren Literatur und unter Zuhilfenahme eigener Erfahrungen in der Durchführung und Auswertung von Experteninterviews die methodologischen Grundlagen dieses Forschungsinstruments beleuchten.

## **2.2 Das Experten-Wissen**

Gegenstand von Experteninterviews ist das Wissen, das die Experten über den sozialen Kontext haben, der für die betreffende Untersuchung interessant ist. Meuser und Nagel (1991b: 445ff) unterscheiden zwei Arten von Experteninterviews, die entweder Betriebs- oder Kontextwissen erheben, je nachdem ob "ExpertInnen Auskunft über ihr eigenes Handlungsfeld geben" oder ob sie

---

einer bestimmten Darstellungsweise unterworfen, einmal aus der Sicht des Forschers und zum anderen aus der Sicht der Institution.

<sup>15</sup> Vgl. Meuser/Nagel 1991b: 441f mit weiteren Nachweisen. Es besteht eine gewisse Verwandtschaft mit Elitestudien (in der Zielgruppe, den Zugangsproblemen, dem grundsätzlichen Ziel, eine Art Sonderwelt oder Sonderwissen zu erheben, der methodischen Anlage), die ebenfalls gelegentlich behandelt werden (vgl. Zuckerman 1977: App. A; Moyser 1988). Auch Experten-Befragungen mit prognostischer Zielsetzung wie Delphi-Umfragen (vgl. Köhler 1992: 325ff mit weiteren Nachweisen) oder Szenarios sind damit verwandt.

"Informationen über die die Kontextbedingungen des Handelns" der eigentlichen Zielgruppe der Untersuchung liefern (ebda.: 445). Das Beispiel der Jugendamtsmitarbeiter, die über familiäre Scheidungsfolgen befragt werden, wäre ein Beispiel für letzteres, wenn Scheidungsfamilien und ihre Kinder den eigentlichen Untersuchungsgegenstand bilden; die meisten explorativen Anwendungen der Methode sind diesem Typ zuzurechnen.

Die eigene Befragung der familienwissenschaftlichen Experten erhebt "Betriebswissen" über das Handlungsfeld "Familienberichterstattung". Dennoch zeigt sich an der Untersuchung auch, daß der Unterschied von Betriebs- und Kontextwissen kein prinzipieller, sondern ein gradueller ist. So reden die von uns befragten Experten auch sehr viel über den größeren institutionellen Kontext, in den ihre Arbeit eingebettet ist, also die Familienpolitik und ihre Träger. Sofern Handeln nie von seinem Kontext losgelöst gedacht werden kann, ist eine solche Mischung der Aspekte des Experteninterviews regelmäßig da anzutreffen, wo Befragte über die Bedingungen ihres Handelns reflektieren. In dem hier dargestellten Fall war sie zudem erwünscht, da auf dem Weg der Befragung der Sachverständigen auch Material über familienpolitische Prozesse erhoben werden soll.

Wenn der Gegenstand dieses Instruments stets die Wissensbestände der Experten sind, die dem Forscher auf anderem Weg nicht oder nur schwerlich zugänglich sind, so rückt das Experteninterview damit in die Nähe ethnographischer Befragungen, in denen Gewährspersonen über ein ihnen bekanntes soziales Milieu berichten. Kennzeichnend für die Praxis der Experteninterviews scheint mir dabei zu sein, daß es sich in der überwiegenden Zahl der Fälle um Wissensbestände handelt, die in *Organisationen* und *Institutionen* entwickelt und gehandhabt werden. In Abwandlung eines Worts von René König könnte man das Experteninterview als "Königsweg der Erforschung institutioneller Gegebenheiten und Prozesse" bezeichnen:

"Von Interesse sind ExpertInnen als FunktionsträgerInnen innerhalb eines organisatorischen oder institutionellen Kontextes. Die damit ver-



knüpften Zuständigkeiten, Aufgaben, Tätigkeiten und die aus diesen gewonnenen Erfahrungen und Wissensbestände sind die Gegenstände des ExpertInneninterviews. ExpertInneninterviews beziehen sich mithin auf klar definierte Wirklichkeitsausschnitte, darüberhinausgehende Erfahrungen, vor allem solcher (sic!) privater Art bleiben ausgespart." (Meuser/Nagel 1991b: 444)

Es ist also eine bestimmte Perspektivik, die in Experteninterviews erhoben wird. Diese spezifische Sichtweise läßt sich beschreiben, wenn man sie sich zwischen zwei Polen angesiedelt vorstellt. Auf der einen Seite steht dasjenige Wissen, das unmittelbar mit der institutionellen Rolle zusammenhängt: die formellen Regeln und das Organisations-know-how, das in offiziellen Darstellungen der Institution in den Vordergrund tritt. In unserem Fall sind dies alle jene Anteile, die auch auf der Basis der geschriebenen Dokumente erschließbar wären: die Beschlüsse des Bundestages zur Familienberichterstattung, Aufträge an die Kommission und deren Zusammensetzung, die Geschäftsordnung der Bundesregierung u.ä.. Auf der anderen Seite steht das persönliche Erleben in privater Hinsicht, das all die gefühlsmäßigen und informellen Anteile von Organisationstätigkeit enthält.

Das spezifische Interesse des Experteninterviews richtet sich auf die Wissensbestände, die die befragte Person entwickelt, und die zwischen diesen beiden Polen liegen; es geht mit anderen Worten um die *persönliche Gestaltung der institutionellen Rolle*, d.h. die *Interpretation der Rolle*, wenn man unter Interpretation die ausführende Gestaltung wie bei der Interpretation von Musikstücken oder Theaterrollen versteht. Akteure entwickeln Überlegungen und Strategien jenseits der formellen Regeln, die unverzichtbar zum Funktionieren institutionalisierter Sozialsysteme sind, weil nie alle auftauchenden Fragen und Probleme durch formelle Regeln und offizielle Kommunikationsformen gelöst werden können. Daraus entsteht eine Art informelles, aber institutionenspezifisches (und nicht nur rein privates) Regelwissen, das der Akteur für die Erfüllung seiner Aufgaben einsetzt.

Dessen Vergegenwärtigung erfordert eine doppelte Distanzierungsleistung vom Experten. Er soll - angeregt durch die Fragen - die Rollenhaftigkeit seiner Rolle und die Privatheit seiner privaten Erfahrungen distanziert betrachten und

reflektieren. Die Konstruktion von Experteninterviews hat die Aufgabe, "die Bedeutung der persönlichen Erfahrungen, der Erfahrungen als eigener Person, als sich vom Geschehen distanzierender Person" hervorzuheben (Brosziewski 1991: 131). Dieser Distanzierungs- und Reflexionsprozeß definiert die Existenz des "Experten als methodologischer Figur":

"'Experten' (als 'Experte', nicht als 'Person') informieren uns also über ihre eigene Existenz, über eine Existenz als Produkt und Produzent einer sozialen Welt." (ebda.: 132)<sup>16</sup>

Bevor ich dazu komme, wie das methodisch und forschungsstrategisch zu erfassen ist, möchte ich kurz erwähnen, daß sich daraus auch ergibt, auf welche Arten ein Gespräch scheitern kann. Zum einen kann man mit Befragten konfrontiert sein, die sich einer Distanzierung von ihrer institutionellen Rolle verweigern und ausschließlich die offizielle Sichtweise vertreten. Dies war in einem Interview unserer kleinen Serie der Fall, in dem weder die persönlichen Gestaltungsanteile noch die offiziell nicht dokumentierten Kommunikationsprozesse thematisiert wurden.<sup>17</sup> Zum anderen kann der Erkenntnisgehalt durch eine Überprivatisierung des Gesprächs verfehlt werden. Dies kann z.B. in der Form geschehen, daß der Befragte sich so stark mit der "Sache" identifiziert, daß in diesem "overcommitment" eine distanzierende Reflexion der Rahmenbedingungen seines Handelns verloren geht. Es kann aber auch die Form des Klatschs annehmen, in dem nur private Anekdoten weitergegeben werden, die die Aufklärung der institutionellen Prozesse verhindern.<sup>18</sup>

Ein Scheitern in der einen oder anderen Art ist letztlich nicht zu vermeiden, da es von Persönlichkeitsmerkmalen des Befragten und des Befragers aber auch von der Interaktionsdynamik des Gesprächs abhängen kann. Dennoch lassen sich

---

<sup>16</sup> Auch aus diesem Grund, der Spannung zwischen Person und Rollenträger, die die Figur des Experten ausmacht, liefern Experteninterviews immer beiderlei Art von Einsichten: Betriebs- und Kontextwissen.

<sup>17</sup> Zu einem ähnlich gelagerten Fall (Brosziewski 1991: 130f).

<sup>18</sup> Dies war bei der eigenen Befragung nicht geschehen (für weitere Beispiele von Interviewverläufen siehe Meuser/Nagel 1991b: 448ff).

natürlich methodologische Vorkehrungen zur Sicherung des angestrebten Erkenntnisgehalts benennen.

### 2.3 Zur Methode von Experteninterviews

Ich möchte an dieser Stelle eine Reihe wesentlicher Elemente der methodischen Organisation von Experteninterviews skizzieren:

- *Der "offene Leitfaden":*

Das wesentliche Charakteristikum, wenn nicht das Fundament des Experteninterviews stellt die offene und zugleich strukturierte Anlage des Gesprächs in Form eines offenen Leitfadens (Meuser/Nagel 1991b: 448) dar.<sup>19</sup> Einerseits ist es notwendig, dem Gespräch eine Struktur zu geben, die kongruent ist mit der mutmaßlichen Wissensorganisation des Experten; hier bot sich zur Beschreibung des Verfahrens der Familienberichterstattung ein Phasenschema an (siehe die Schaubilder 1 und 4). Andererseits ist eine offene Anlage unverzichtbar, "um die Situationsdefinition des Experten, seine Strukturierung des Gegenstands und seine Bewertung zu erfassen" (ebda.: 442):

"Wenn es ... um handlungsleitende Regeln jenseits von Verordnungen, um ungeschriebene Gesetze des ExpertInnenhandelns, um tacit knowing und Relevanzaspekte geht, gibt es zu offenen ExpertInneninterviews keine Alternative." (ebda.: 449)

---

<sup>19</sup> Die Debatte um diese Frage zieht sich von den bahnbrechenden Überlegungen zum fokussierten Interview (Merton/Kendall 1946) über die schon klassisch zu nennende Kritik der "Leitfadenbürokratie" (Hopf 1978) bis in die heutige Zeit. Hopf (1978: 99f) hat darauf hingewiesen, daß die von Merton und Kendall (1946: 545ff) entwickelten Gütekriterien (Reichweite der Darstellung des Befragten, Tiefe der Ausarbeitung seines persönlichen Kontextes und Spezifität der Ausrichtung auf die Definition der fokussierten Situation - das vierte Kriterium des nondirektiven Verhaltens des Interviewers nennt sie nicht!) nicht gleichzeitig maximierbar sind, so daß in kritischen Situationen der Leitfaden weitgehende Steuerungsfunktion bekommt. Auch aus praktischen Erwägungen scheint mir eine Mischung von offenen und geschlossenen Gesprächsverläufen sinnvoll zu sein (vgl. auch ähnlich Moyser 1988: 116).

Auch die einzelnen Fragen sollten meines Erachtens die Schwebe zwischen einer rein rollenbezogenen, formellen und einer privaten, informellen Ausrichtung halten. Unsere erste Frage ließe sich als Beispiel zitieren: "Wann hatten Sie zum ersten Mal Kontakt mit der Familienberichterstattung?" Sie erlaubte es dem Befragten, sowohl auf die Bundestagsbeschlüsse zur Einrichtung von Familienberichten als auch auf seine ganz persönlichen Vorerfahrungen und Vorgespräche einzugehen; gleichermaßen kann die erste Beschäftigung mit den Familienberichten als Rezipient geschehen sein. Aus diesem Kranz von Möglichkeiten wählt der Experte die ihm eigene Sichtweise aus.

- *Fragetechnik: Wissen und Naivität*

Bei der Vorbereitung der Fragen und der Fragestrategie im Interview entspricht dieser strukturierten Offenheit eine Mischung aus naiven Fragen und der demonstrativen Nutzung von Vorinformationen. Einerseits sollte man sich nicht scheuen, "dumme" (oder zumindest hochgradig offene) Fragen zu stellen; es provoziert zumeist Antworten, die sich nicht unbedingt den Erwartungen des Interviewers fügen und bringt Aspekte ins Spiel, die stärker die Sicht des Befragten ausdrücken. Andererseits ist es durchaus hilfreich, als Fragesteller eigene Vorinformationen in das Gespräch einzubringen.<sup>20</sup> Das Erinnerungsvermögen des Befragten wird dadurch unterstützt und die Informationen regen ihn unter Umständen zu einer vertieften Auseinandersetzung mit den geschilderten Vorgängen und seiner Position darin an. Nicht unterschätzen sollte man dabei, daß die demonstrative Verwendung von Kenntnissen auch die Reputation des Befragers beim Befragten hebt, was sich positiv auf die Ernsthaftigkeit seines Nachdenkens und seine Antwortbereitschaft auswirkt. In der hier vorgestellten Studie erwies sich dabei als nützlich, daß nicht nur eine Anzahl von Dokumenten (Familienberichten)

über die Ergebnisse der Arbeit Aufschluß geben, sondern daß die Experten auch eigenständig publizieren.

- "*Störungen haben Vorrang.*"

Dieses Motto der Themenzentrierten Interaktion (TZI) ließe sich als Etikett für diese Fragestrategie verwenden. Es geht hier um die Anregung des Reflektions- und Erinnerungsvermögens des Experten, das - so vermute ich - wie bei allen Menschen sehr stark an *Problemen* ansetzt. Abgesehen von der Möglichkeit unüberwindlicher Erinnerungslücken gibt es sicherlich immer einen gewissen Spielraum zur Stimulation der Erinnerung. Das Interesse an Problemen und Störungen der Arbeit im Experteninterview ergibt sich aus diesem Ziel - und nicht aus der Neigung zu negativer Kritik.

Anomalien und Widerstände regen zum Nachdenken über Normalität an. Wenn es beim Betätigen des Lichtschalters dunkel bleibt, lernen wir etwas über die Glühbirne (ihr Funktionieren und ihre Handhabung); wenn wir dann eine neue und intakte ohne Erfolg eingesetzt haben, "entdecken" wir den Stromkreislauf. Nicht anders in sozialen Zusammenhängen. Wenn die Experten über Restriktionen und Schwierigkeiten berichten, erinnern sie auch die grundlegenden Mechanismen des normalen Funktionierens, die ihnen ohne diese Erfahrungen meist verborgen geblieben wären. Darauf werde ich in der Auswertung (siehe unten 3.) noch zu sprechen kommen. Im Gegenzug sind die Gespräche in den Bereichen unergiebig, wo sie nur eine Erfolgsstory präsentieren können, namentlich zu der Frage, wie man in eine Familienberichtskommission berufen wird und welche Auswahlkriterien dafür gelten. Hier haben die Befragten aufgrund ihrer Berufung keinen Anlaß gehabt, kritisches Bewußtsein zu entwickeln und benennen relativ gleichlautend eine Reihe von plausiblen Gründen (in familienwissenschaftlichen Fragen ausgewiesen, für das Thema qualifiziert und in der

---

<sup>20</sup> Die Bedeutung einer sorgfältigen inhaltlichen Vorbereitung betonen neben anderen: Moyser

Beratung der Familienpolitik erfahren sein), die allenfalls notwendige Bedingungen sein können, nicht aber hinreichende.

Insgesamt lassen sich mit diesen hier skizzierten methodischen Vorkehrungen jene subjektiv-objektiven Wissensbestände von Experten erfassen, die Menschen zur Gestaltung von Rollen in institutionellen Kontexten benutzen, um daraus Erkenntnisse über den sozialen Kontext, die Organisation oder Institution (hier den Stellenwert der Familienberichte für die Familienpolitik), zu gewinnen.

### **3. Die Familienberichterstattung in der Sicht der Experten**

Angesichts der oben formulierten methodischen Anmerkungen wird hier der Weg gewählt, die individuellen Strategien zu rekonstruieren, mit denen die Befragten ihre Aufgabe als Sachverständige in den Familienberichtscommissionen bewältigen. Das scheint mir fruchtbarer zu sein, als an den Faktenfragen anzusetzen.<sup>21</sup> Die Ergebnisse werden ein stärker individualisiertes Regelwissen zeigen, als man es in anderen organisierten Kontexten vermuten würde. Dies ist sicher aufgrund der Eigenheiten der Institution "Familienbericht" erklärbar, denn hier kommen für eine gewisse Zeit (gleichsam für jeden Sachverständigen jeweils eine Lebensepisode) Persönlichkeiten (die meisten von ihnen Professorinnen und Professoren) zusammen, die in hochgradiger Eigenständigkeit zu arbeiten gewöhnt sind. In der Diskussion der Ergebnisse wird sich jedoch zeigen, wie gerade diese stark individuelle Anlage der institutionellen Rollengestaltung zentral für die charakteristischen Eigenschaften der Familienberichterstattung ist (siehe unten 4.).

Die Darstellung setzt an drei Problembereichen an:

---

(1988: 123ff) und Zuckerman (1977: 262ff).

<sup>21</sup> Eine Reihe der in den Interviews erhobenen Aussagen zu Fragen des Ablaufs der Familienberichterstattung wird jedoch in eine andere Darstellung von Projektergebnissen einfließen; vgl. Walter 1993c.

- den Restriktionen, die die Kommissionsmitglieder in ihrer Arbeit wahrgenommen haben und damit zusammenhängend der Materiallage, die sich ihnen zur Verfertigung des Berichts bot;
- der Zusammensetzung der Gruppe und den Konflikten;
- den Aufgaben der Beratung der Familienpolitik und den möglicherweise als gering eingeschätzten Wirkungen.

### 3.1 Rahmenbedingungen der Expertentätigkeit

Ich möchte mit einer Frage beginnen, die sich als besonders geeignet erwiesen hat, etwas über die Experten-Sicht des institutionellen Kontexts durch die Experten zu erfahren. Wir haben danach gefragt, welche *Restriktionen* die Kommissionsmitglieder während ihrer *Arbeit* am Bericht wahrgenommen haben. Hier wird nach Problemen in der Abfassung des Berichts gefragt, die Handlungszwänge und Handlungsnotwendigkeiten des Experten wieder in Erinnerung rufen, die im Zusammenhang stehen mit grundlegenden *strukturellen* Gegebenheiten der Familienberichterstattung.

Dabei kommen drei Themen ins Spiel: das Nebenamt des Sachverständigen, die unzureichende Materiallage und die unzureichende Institutionalisierung familienwissenschaftlicher Forschung.

Experte 1 (vgl. Anhang A<sup>22</sup>) frage ich, indem ich aus einer schriftlichen Äußerung von ihm zitiere, in der die ungenügenden Bedingungen (Materialien, Infrastruktur der Forschung) und die übermäßige Belastung der Kommissionsmitglieder kritisiert werden. Nach der Erwähnung des Problems, daß die Kommissionsmitglieder nebenamtlich den Bericht verfassen mußten ("Freizeitengagierte",

---

<sup>22</sup> Der Anhang gibt die relevanten Textpassagen wieder, auf die in der Analyse Bezug genommen wird. Es sind Auszüge aus dem Original-Transkript, das durch Codierung von inhaltlichen Abschnitten erschlossen ist und in eckigen Klammern zusammenfassende Beschreibungen der ausgelassenen Gesprächsteile enthält. Die Zitierung erfolgt über die Seitenzahlen (A1ff) und die Zeilennummer (A4/22-29 = Zeilen 22 bis 29 auf Seite 4 des Anhangs). Gesprächsteile, die nicht im Anhang abgedruckt sind, zitiere ich mit der Nummer des Interviews und des Abschnitts (K03-\$12 = zwölfter Abschnitt im dritten Interview).

A2/7f), kommt er in einer längeren politikwissenschaftlichen Erklärung auf den geringen Stellenwert familienpolitischer Probleme zu sprechen. Seine Überlegung ist, daß die dürftige Materiallage für die Familienpolitikberatung auf die unzureichende Forschungsförderung von familienpolitisch relevanten Studien zurückzuführen ist, dies wiederum auf die defizitäre Institutionalisierung der Familienpolitik (Zersplitterung der Kompetenzen in verschiedenen Ministerien, auf verschiedenen Ebenen der Politik, niedriger Rangplatz des Familienministeriums in der Hierarchie der Bundesministerien) und letzteres auf die schwache Vertretung familienpolitischer Interessen zurückgeht, da diese nicht organisations- und konfliktfähig sind (A2/12-27, stark gekürzt). Am Ende schlägt er wieder den Bogen zu seiner Arbeitssituation in der Kommission (A2/28-34). Nr. 1 präsentiert sich in dieser Stellungnahme als ein Experte, der konsequent auf die politischen Rahmenbedingungen seines Handelns reflektiert.

Bei Nr. 2 spreche ich die zeitlichen Restriktionen an, die mehrfach in Vorworten und Kommentaren erwähnt werden. Ich frage nach der Zeitplanung des Ersten Familienberichts (A2/37-41). Restriktionen sieht der Experte in dem Aufwand der Erhebung der Daten und der Ausarbeitung der Analysen. Er kommt an anderer Stelle, die ich hier nicht zitiert habe, auf die unzureichende Infrastruktur familienwissenschaftlicher Forschung zu sprechen, um deren Verbesserung er sich bemüht hat (K02-\$46).

Interessanterweise erwähnt der Experte nicht das Problem des Nebenamts, das für ihn auch tatsächlich keines ist, da er zeitlebens an speziellen familienwissenschaftlichen Fragen gearbeitet hat, deren Erträge er direkt in die Familienberichterstattung einbringen konnte. Seine Darstellung der Restriktionen zeichnet sich durch eine sachorientierte Argumentation im Hinblick auf den Datenerhebungs- und -aufbereitungsaufwand aus.

Experte 3 kommt von sich aus auf das Thema der Restriktionen zu sprechen - im Rahmen von Ausführungen zur Arbeitsweise der Kommission und der Zusammenarbeit mit dem DJI. Auch er erwähnt die Belastung durch die nebenamtliche Tätigkeit insbesondere bei Einbeziehung empirischer Forschungen. Die



Aufbereitung der Daten sieht dieser Sachverständige nicht als eine seiner Aufgaben an; sie ist an die DJI-Mitarbeiter delegierbar (A2/50-A3/6). Auch die Materialbasis scheint ihm nicht grundsätzlich defizitär; man gerät nur manchmal an die Grenze des mit den Daten Aussagbaren (A3/23-26). Restriktionen werden hier nicht in fehlendem Material und unzureichender familienwissenschaftlicher Forschung gesehen, sondern in der ehrenamtlichen Tätigkeit und in (durch Mitarbeiter) lösbaren Schwierigkeiten, das geeignete Material für die Fragestellung zu finden. Sein Arbeitsstil erlaubt es ihm, Fragen der Auf- und Ausarbeitung zu delegieren und sich im Gegensatz zu Nr. 2 nicht direkt in die empirische Arbeit zu begeben.

Als ein Ergebnis zeigt sich, daß sich die individuellen Perspektiven der Experten in Form einer Kombination unterschiedlicher Ausprägungen in den beiden Dimensionen "Restriktionen" und "Materiallage" darstellen lassen. Nr. 3 unterscheidet sich von 1 und 2 in seiner Unterdramatisierung der Materiallage. Die Restriktionen stellen sich anders dar für Nr. 2 als für Nr. 3; Experte 2 sieht hier einen höheren notwendigen Aufwand in der Erhebung und Aufbereitung des Materials als Nr. 3. Zwischen 1 und 3 auf der einen Seite und 2 auf der anderen Seite zeigt sich eine markante Differenz in der Frage der Nebenamtlichkeit. Deutlich vertritt Nr. 1 Gründe der politischen Rahmenbedingungen der Familienberichterstattung zur Erklärung ihrer Defizite.

### **3.2 Zusammensetzung der Kommission und Konflikte**

Wie die Gruppendynamik der Kommission gesehen wird, wurde in der Erhebung mit Fragen nach der Zusammensetzung der Gruppe und nach Konflikten erfragt. Dabei haben die Konflikte für die Sozialdimension einen ähnlichen Indikatorwert wie die Restriktionen für die Sachdimension. Sie informieren über das Selbstverständnis und die Handlungsstrategien der Sachverständigen in schwierigen Situationen.

Die Antwort von Experte 1 ist - wie zu erwarten - auf die Politik bezogen (A3/32-53). Es sind politische Auswahlkriterien, die bei den Kommissionsberufungen eine Rolle spielen; der Interviewte bestätigt das auch anhand von Erfahrungen in einer anderen Kommission, was im Anhang weggelassen wurde (A3/32-39). Er erläutert im Anschluß an die zitierte Passage (A3/40-44), welche Meinungsströme er in der Kommission wahrgenommen hat - im wesentlichen unter Rückgriff auf ein Schema progressiv-konservativ.

Im Anschluß an die Passage nennt er einen einzigen Konflikt in der Kommission, an den er sich erinnert. Es ging dabei um die Verwendung des Wortes "kapitalistisch". Die Auseinandersetzung um diese Frage ist für ihn wichtig, weil er in Diskussionen, die er nach Veröffentlichung des Familienberichts geführt hat, erfahren hat, daß dies Affekte weckt ("daß irgendwie eine östliche Inspiration ... des Ganzen vorliegen müsse"; K01-\$17). Daraus zieht er die Schlußfolgerung, solche begriffliche Fassungen künftig zu vermeiden, da der Familienbericht sich nicht an eine akademische Öffentlichkeit richtet, vor der die Begriffsverwendung vertretbar wäre, sondern an eine politische bzw. politisch interessierte. Im übrigen wurden alle strittigen Fragen auch in längeren abendlichen Debatten ausdiskutiert (K01-\$28).

Mit kleinen Akzentsetzungen geben alle drei Interviewten ein einheitliches Bild, was die Gründe ihrer eigenen Berufung in die Kommission angeht. Alle drei Personen sehen sich ausgewiesen:

- durch einschlägige (familien-) wissenschaftliche Arbeiten und
- durch z.T. leitende Mitarbeit in dem ständigen Beratungsgremium des Familienministeriums, dem Familienwissenschaftlichen Beirat<sup>23</sup>.

Unterschiede sind dennoch spürbar. Für Experte 1 bestand die einschlägige wissenschaftliche Arbeit in dem Abfassen eines Lehrbuchs, was auch in die Mitarbeit in der entsprechenden Sektion seiner wissenschaftlichen Fachgesellschaft

---

<sup>23</sup> Letzteres ist natürlich ein Ergebnis der gezielten Auswahl durch die Forscher; neben Mitgliedern des Familienwissenschaftlichen Beirats werden auch meist andere Wissenschaftler, gelegentlich auch Praktiker herangezogen (vgl. Schaubild 3).

mündete. Sein Beitrag war also ein monographisch-systematisierender. Daneben *vermutet* er, daß auch politische Gründe in der Form seiner Nähe zur Regierungskoalition eine Rolle spielten (K01-\$10).

Experte Nr. 2 nennt als Kriterien: Die Personen müssen wissenschaftlich ausgewiesen sein, sie dürfen keine extremen politischen Auffassungen haben und sie müssen sich vertragen. Er bringt dies an zwei Stellen im Interview zum Ausdruck (A3/48-53; A4/1-5). Konflikte sind möglich, aber sollen durch Diskussion geklärt werden und müssen sich im Rahmen eines wissenschaftlich faßbaren Begriffs von Familie bewegen (A4/5-17), den er im Interview mehrmals verteidigt (K02-\$39 et passim). Auch hier ist seine Sicht sachbezogen. Dieser Sachbezug (eine Person ist wissenschaftlich ausgewiesen und die Diskussion besteht in einem Abwägen von Argumenten), den der Experte sicherlich für sich in Anspruch nehmen kann, und die Notwendigkeit des Sich-Vertragens ist in einem Konflikt, den er erwähnt, seines Erachtens verletzt worden. Ein anderes Mitglied der Kommission hatte erhebliche Änderungen an seinem Text vorgenommen (K02-\$28). Die Auseinandersetzung verzögerte nach seinen Angaben die Fertigstellung um ein halbes Jahr; der Text von Nr. 2 wurde aber letztendlich im wesentlichen wiederhergestellt (K02-\$30).

Experte 2 beschreibt sehr ausführlich seinen Weg zur Kommission (K02-\$01 - \$08). Er war schon sehr früh mit speziellen, empirischen Fragen familienwissenschaftlicher Natur befaßt, die seinen Sachverständigen-Status begründeten. Über diese Betätigung ist er in den Familienwissenschaftlichen Beirat gelangt. Politische Gründe für seine Berufung nennt er nicht.

Experte Nr. 3 sieht im wesentlichen ähnliche Prinzipien der Zusammensetzung als gültig an. Für ihn spielte das Sich-Gegenseitig-Kennen eine Rolle, sowohl in persönlicher Hinsicht, als auch in Bezug auf das Fachgebiet (A4/20-36). Er spricht weniger von Konflikten als von Konfliktlösungen. Mehrmals verneint er das Vorhandensein von Gruppierungen und Konfliktlinien in der Kommission (K03-\$20), um sodann das einmal verwendete Instrument des Sondervotums an-

zusprechen (A4/42-50). Konflikte ließen sich ansonsten durch Änderungen am Text ("weichere Formulierung") lösen (A4/54-A5/2).

Seine eigene Berufung sieht er kurz und knapp begründet durch den Hinweis: "einfach der Sachverstand, von der Familie her durch die langjährige Mitarbeit" im Wissenschaftlichen Beirat des Bundesfamilienministeriums (K03-\$03).

Während also für den ersten Experten der Politikbezug auch in dieser Frage wesentlich ist und er zudem in seinem eigenen Engagement auf einen systematisierenden (Lehrbuch-) Beitrag zur Familienforschung verweist, hält sich der zweite Experte konsequent auf der Linie der sachlichen Auseinandersetzung mit dem Material. Wie der dritte betont er die Bedeutung des verträglichen Umgangs miteinander. Letzterer setzt den Akzent mehr auf einen Sachverstand (und ein Klima der Zusammenarbeit), das sich in dem persönlichen Sich-Kennen realisiert und auf Konfliktlösungsstrategien, bei denen die Formulierungen im Text eine wesentliche Rolle spielen. Während Nr. 1 sich politikbezogen und Nr. 2 sich sachbezogen darstellt, ist die Stilisierung des Selbstverständnisses von Nr. 3 personenbezogen zu nennen, was sich auch in dem dritten Problemkomplex zeigt.

### **3.3 Aufgaben der Politikberatung und politische Wirkung**

Deklariertes Ziel der Familienberichterstattung ist es, den Bundestag über die Situation der Familie in der Bundesrepublik Deutschland zu informieren und politische Maßnahmen in diesem Bereich zu evaluieren. Dementsprechend finden sich bei allen drei Experten lange Rasonnements zu der Frage der politischen Folgen. Es gehört zu den unausgesprochenen Grundüberzeugungen, Familienberichte sollten in irgendeiner Weise durch politische Resultate ihre Legitimation erweisen und nicht nur l'art pour l'art sein. Dabei kann die "Wirkung" - falls Texte überhaupt eine "Wirkung" ausüben können - allenfalls durch den Vergleich mit anderen Verfahren wissenschaftlicher und insbesondere

sozialwissenschaftlicher Politikberatung abgeschätzt werden, was zwei Experten (Nr. 1 und Nr. 3) aufgrund ihrer Erfahrungen in anderen Bereichen auch ausgiebig tun. Die Wirkungsmöglichkeiten eines Familienberichts sind dreistufig:

- auf die Bundesregierung, die Stellung dazu bezieht;
- auf den Bundestag, der ihn debattiert, und
- auf die breitere, familienpolitisch interessierte Öffentlichkeit, die ihn rezipiert.

Nur die beiden ersten Stufen sind einigermaßen dokumentiert (die Stellungnahme der Bundesregierung wird mit dem Kommissionsbericht veröffentlicht, die Bundestagsdebatte protokolliert). Ihnen galten zunächst unsere Fragen.

Die Antwort von Nr. 1 (A5/15-33) liegt auf der Linie seiner bisherigen Äußerungen. Die politischen Wirkungen entfalten sich nur entsprechend der Kriterien des politischen Systems, das er an einer anderen Stelle als einen "Rationalitätsbereich eigener Art ..., mit anderen Kriterien von Dringlichkeit und Wichtigkeit und Validität, als wir von der Wissenschaft gewöhnt sind" (K01-\$06), bezeichnet. Daher sind die Ambivalenzen, das Taktieren in der Stellungnahme auf dem Hintergrund eines nahenden Wahlkampfes verständlich.

Experte 1 gibt wiederum eine politikwissenschaftliche Analyse, hier: der begrenzten Wirksamkeit von wissenschaftlicher Politikberatung. Das "Cafeteria-Prinzip" (A5/42), nach dem sich die politischen Entscheidungsträger diejenigen Analysen und Optionen herauspicken, die sie im vorhinein für sinnvoll halten, sieht er grundsätzlich in der Aufgabenteilung von Wissenschaft und Politik begründet: "Das politische System ist das repräsentierende, also im Hinblick auf kollektive Entscheidung gewählte und - so daß ich von vornherein meine - äh - Wissenschaft hat eine begrenzte Funktion, kann animieren, Selbstverständlichkeiten in Frage stellen - äh - kritisieren" (A6/5-9). Dies führt ihn dann zu seiner Form gemäßigter Desillusionierung: "Ich würde da die Wirkung in der Tat nicht überschätzen, aber ich bin nur mäßig enttäuscht darüber" (A6/21-22).

Interessant ist bei seinen sehr politikbezogenen Antworten, daß er zwischen den beiden im Anhang zitierten Passagen etwas mehr noch über seine Akteursstrategie, die er mit dem Begriff des *Animierens* gekennzeichnet hat, verrät. Der Experte hat bereits zu Beginn des Interviews darauf verwiesen, daß er sich schon lange nicht mehr in der Familienpolitikberatung engagiert habe und deshalb als Informationsquelle möglicherweise "unergiebig" (K01-\$03) sei. Im weiteren Gespräch erläutert er dieses Phänomen unter dem Begriff der "Stippvisite". Er, der übrigens Zeit seines Lebens in Gremien wissenschaftlicher Politikberatung gewirkt hat, bezeichnet es als Manko, den Umgang mit Politik nicht professionalisiert zu haben. Sein Engagement in der Familienberichtskommission hatte kein Nachspiel, nicht nur weil er kurz nach dem Abschluß des Berichts an einen anderen Lehrstuhl und auf andere Arbeitsgebiete gewechselt ist, sondern weil er auch keine Nachbearbeitung seiner Erfahrungen mit dem Ziel einer Verbesserung der Politikberatung betrieben hat. Statt dessen verläßt er das familienpolitische Feld und kommentiert dies lapidar: "die Geschichte ist abgeschlossen und man hat hier versagt" (K01-\$44). Diese Äußerungen lassen sich meines Erachtens so verstehen, daß ihm auf der Folie seiner in hohem Maße systematischen Politik-Analysen seine eigene Akteursstrategie inkonsequent erscheinen muß.

Experte 2 äußert über die Stellungnahme der Bundesregierung zu einem Familienbericht, daß er sich noch an das Gefühl der Enttäuschung erinnert, weil auf wichtige Fragen des Berichts nicht eingegangen worden ist (K02-\$23). Bezüglich der Aufnahme im Parlament bemerke ich, daß Regierung und Opposition sich alle die Aspekte aus dem Bericht herausgenommen haben, die sie für ihre politischen Ziele gebrauchen konnten. Daraufhin sagt der Experte, daß das Parlament ja kein wissenschaftliches Gremium sei bzw. noch nicht sei (A6/30-36). Letzteres ist durchaus ernst gemeint und fügt sich sinnvoll in seine Akteursstrategie einer Aufklärung durch empirische Daten ein; in dieser Vorstellung kann er auch eine Überwindung der Kluft zwischen Wissenschaft und Politik als möglich ansehen.

Einerseits hält er die Frage der politischen Wirksamkeit für nicht prüfbar (A6/39-47), was seinen hohen Ansprüchen als Empiriker entspricht. Andererseits sieht er die Wirkung in einer Aufklärung familienwissenschaftlicher Fragen ("das gesamte Umfeld der Familie hat ... größeren Raum bekommen hat, ist erhellt worden von wissenschaftlichen Ergebnissen"; A6/49-51) und damit als begrenzt an, da die Erwartungen von seiner Generation zu hoch gesteckt waren (A7/12-18). Der Experte verbleibt in seinen Darstellungen im Rahmen seiner Ausrichtung eines empirisch verfahrenen Wissenschaftlers, für den im Gegensatz zu Experte 1 das genuin Politische der Politik in seine Perspektive nicht integrierbar ist.

Auch Nr. 3 unterscheidet sich vom ersten Experten. An der Oberfläche kann man durchaus eine ähnliche Sicht des Familienberichtswesens, skeptisch und abgeklärt, erkennen (A7/21-37), die wie bei Nr. 1 aus einer breiten Erfahrung in wissenschaftlicher Politikberatung schöpft. Allenfalls eine indirekte Wirkung (über Umwege, zu einem späteren Zeitpunkt) gesteht er zu (A7/21-37). Doch bei der Darstellung der Begrenzungen politischer Wirksamkeit bringt er im wesentlichen personenbezogene Erklärungen. Er spricht z.B. kritisch über eine Ministerin und zwei ihrer Abteilungsleiter. In anderen Feldern der Politik, aus denen er eigene Erfahrungen hat, da er parallel und nacheinander an einer Vielzahl von Beratungsgremien mitgewirkt hat, sieht er es nicht anders, wenn man die Gesamtwirkung betrachtet. Hier gibt es allenfalls die Möglichkeit, daß listige Politiker Beratungsgremien für ihre Zwecke instrumentalisieren. Die Wahrscheinlichkeit der Umsetzung der Vorschläge wird dadurch nach seiner Ansicht nicht wesentlich erhöht. Auch weiß er von einem anderen Beratungsprojekt zu berichten, in dem das zuständige Gremium so gezielt mit Vorgaben durch die politische Seite versorgt wurde, daß abweichende Wissenschaftlerauffassungen nicht zum Zuge kommen konnten.

Analysiert Nr. 1 die politischen Wirkungen strukturorientiert, so tut Nr. 3 dies personenorientiert und anekdotisch, während der zweite Experte als empirischer Wissenschaftler sachorientiert Restriktionen wahrnimmt.

## 4. Diskussion

Bevor ich die Frage zu beantworten suche, was aus diesen Ergebnissen über die *Entstehung und Wirkung von Familienberichten* zu lernen ist, sollten wir uns noch einmal vergegenwärtigen, daß wir - neben den anderen Informationen, die wir über Familienberichte und Politikberatung im allgemeinen haben können - in den Interviews Erkenntnisse nur durch die Perspektivik der befragten Experten, "durch ihre Brille" und ihr Selbstverständnis, gewinnen können. Fassen wir die Experten als "Produkt und Produzent einer sozialen Welt" auf (Brosziewski 1991: 132), was sagen uns dann die drei Protagonisten über sich und die Familienberichte?

### 4.1 Die individuellen Perspektiven der Experten ...

Die Aussagen der drei Experten haben bereits ein individuelles Profil erkennen lassen, eine je eigene Perspektivik, die typisch für die einzelne Person ist. Perspektivik bedeutet dabei, daß sich ihre Aussagen zu einem einheitlichen Prinzip systematisieren lassen, das gleichsam Teil ihrer sozialen Identität als Sachverständiger ("Experte als institutionelle Figur") ist<sup>24</sup>, mit der sie ihr Engagement als familienwissenschaftliche Sachverständige im Lebenslauf und im Kontext ihrer anderen Aktivitäten ausrichten (Makroaspekt) sowie ihre Tätigkeit in den Kommissionen und beim Verfassen der Berichte gestalten (Mikroaspekt). Methodisch ist dabei bedeutsam, daß es immer nur eine Analogie (Strukturähnlichkeit) in den Antworten der einzelnen Experten geben kann, die durch Interpretation zur expertentypischen Perspektivik geordnet wird. Dabei fließen auch Überlegungen ein, die über die Experteninterviews hinausgehen und

---

<sup>24</sup> Zum Zusammenhang von Perspektivik und Identität vgl. Lüscher 1990.



Erkenntnisse aus der Lektüre der von den Befragten maßgeblich mitgestalteten Familienberichte und ihren eigenen Schriften einbeziehen.<sup>25</sup>

Die Akteursstrategie von Nr. 1 würde ich als animierend bezeichnen, ausgehend von seiner Bemerkung, Wissenschaft könne Politik nur animieren (und kritisieren, wie er hinzufügt; siehe oben 3.3). Der *Animateur* ist der am stärksten auf die Politik bezogene Experte; seine Reflexionen kreisen um die Frage des Verständnisses der Politik als des Bereichs, dem sich der Wissenschaftler als Berater kommunikativ zuwendet. Sein Ziel ist es, auf Politik Einfluß zu nehmen und zwar als Wissenschaftler (und nicht als Staatsbürger).

Die wissenschaftliche Strategie ist dabei die der *Systematisierung*; in diesem Zusammenhang ist an seinen familienwissenschaftlichen Beitrag in Form eines Lehrbuchs und an die systematische Art seiner Familienpolitik-Kritik zu erinnern. Durch Systematisierung und theoretische Reflexion ordnen sich Zielvorstellungen und Daten zu einer wissenschaftlich bestimmten politischen Programmatik, die die "politische" Politik nicht ebenso konsistent umsetzen kann, worum der Experte Nr. 1 weiß. So beschränkt er seine Funktion schon während seiner Tätigkeit als Familienberichterstatter auf Animation und Kritik.

Die Selbstbeschränkung seiner Rolle wird noch durch den Verlauf seines Engagements im Lebenslauf verstärkt. Seine Karriere-Entwicklung hat ihn von der Familienpolitik-Beratung weggebracht; er spricht davon, irgendwann einmal das Gefühl gehabt zu haben, im ungefähren zu beherrschen, was von seinem Fachgebiet zur Familie zu sagen ist (K01-\$02). Der *Animateur* verläßt das Feld, und so schrumpft sein Beitrag zu einer *Animationsepisode*. Seine Meisterschaft entwickelt er nicht in der beharrlichen Einflußnahme auf Politik, sondern in der gezielten Stimulierung und Provokation der Politik mit den analytischen Mitteln der Wissenschaft.

---

<sup>25</sup> Aus Gründen der Anonymität der Befragten werde ich hier keine Referenzen angeben können. Dennoch ist der Tenor der daraus gezogenen Schlußfolgerungen allein schon aus den dargestellten Auszügen der Experteninterviews heraus prüfbar. Für die Familienberichte wird ein anderes Arbeitspapier zur Rhetorik familienpolitischer Leitbilder am Material einige der hier vertretenen Überlegungen zur Typisierung der Experten nachweisen.

Experte Nr. 2 zeichnet sich dagegen durch eine bemerkenswerte Dauerhaftigkeit seines Engagements in der Familienpolitik-Beratung aus; sein professionelles Verständnis ist dabei durch seine empirische Ausrichtung geprägt. Der *Empiriker*, wie ich ihn nennen möchte, sieht seine Aufgabe in einem beharrlichen Dienst an der Sache, für ihn repräsentiert durch den wissenschaftlich faßbaren Begriff von Familie, den er im Interview mehrfach beschwört. Dieser methodische Zug seiner Tätigkeit als Familienberichterstatter zielt auf die empirische Aufklärung der Situation der Familie durch Erhebung und Aufbereitung gesicherter Daten, der er sich quasi asketisch (unter Hintanstellung eigener politischer Ambitionen) verschrieben hat. Das charakterisiert nicht nur sein Engagement als familienwissenschaftlicher Sachverständiger im Lebenslauf, sondern auch seine Arbeit an der Familienberichterstattung. In seinen Texten belegt er mit großer Sorgfalt und Zurückhaltung seine Thesen; die Ergebnisse seiner Forschungen lassen sich umstandslos als Serviceleistung in die Familienpolitikberatung einbringen. In diesem Dienst an der Sache erschöpft sich seine Tätigkeit als Berater, ohne daß er durch Setzen eigener Präferenzen etwas politisch bewirken wollte.

Ganz anders wiederum Nr. 3. Sein professionelles Verständnis besteht weder in einer Intervention mit den Mitteln der Systematisierung noch in einer aufklärenden Darstellung mit den Mitteln der Empirie. Sein familienpolitik-beratender Einsatz im Kontext seiner anderen Aktivitäten und sein Stil der Berichterstattung weisen ihn als jemand aus, der unterschiedliche Bestandteile in Form eines Flickenteppichs mischt. Der *Patchworker* hat am Familienwissenschaftlichen Beirat des Ministeriums und in der Familienberichtskommission mitgearbeitet, während er parallel und nacheinander einer Vielzahl anderer Beratungsgremien angehörte, die sich mit Fragen aus gänzlich anderen Politikbereichen beschäftigten; mit Familienpolitik hat er sich bis heute in einer Vielzahl miteinander verknüpfter Beratungsepisoden, die in seinen Lebenslauf als Sachverständiger eingelassen sind, befaßt.

Auch bei der Abfassung der Familienberichte hat er dieses *patchworking* betrieben; hierbei sind die Passagen zur Zusammenstellung der Kommission relevant ("das ordnet sich dann so zu einem Ganzen zusammen"; K03-\$05), aber auch zum Vorgehen der Kommission und zur Konfliktlösung, die im wesentlichen auf den Zusammenbau von Texten durch eine Mischung von empirischen Argumenten, Beurteilungen und Bewertungen (die bei konsensorientiertem Vorgehen auch wieder abgeschwächt werden können) abheben. Der Patchworker ist der Rhetoriker par excellence; weder erlegt er sich die bescheidene Zurückhaltung des Empirikers auf, noch systematisiert er seine Überlegungen zu einem allgemeinen Aussagesystem.

#### **4.2 ... und das Typische der Familienberichterstattung**

Aus den je individuellen und für den betreffenden Experten typischen Perspektiven lassen sich die persönlichen Stile und Akteursstrategien der Mitglieder der Familienberichtscommissionen erschließen. Um diese wiederum für die Analyse der Familienberichterstattung als eines Instruments der wissenschaftlichen Politikberatung fruchtbar zu machen, ist es notwendig, die Einzelergebnisse in einen größeren Rahmen einzuordnen.<sup>26</sup>

In einer formalen Beschreibung lassen sich Wissensbereiche unterscheiden, die in einem Familienbericht (wie in jedem politikberatenden Text) miteinander in Beziehung gesetzt werden. Es sind dies einerseits wissenschaftliche und politische Aussagen, die andererseits wiederum in abstrakte und konkrete Aussagen unterschieden werden können. Die wesentlichen Elemente eines wissenschaftlichen, politikberatenden Textes lassen sich folgendermaßen in einer Vier-Felder-Tafel darstellen (vgl. Schaubild 5).<sup>27</sup>

---

<sup>26</sup> Die Fruchtbarkeit einer komplementären Nutzung von Experteninterviews zu anderen Zugängen zum Gegenstandsbereich einer Untersuchung betont Moysen (1988: 113f) am Beispiel der Eliteforschung.

<sup>27</sup> Die Übersicht ist an das Schema der Wissensarten und Verwendungszwecke bei Windolf (1992:77) angelehnt.

**Schaubild 5**

**Elemente politikberatender Texte**

| wissenschaftliche                      politische<br>Aussagen |                   |                          |
|---|-------------------|--------------------------|
| abstrakt  | Theorie           | Leitbilder,<br>Programme |
| konkret   | Methoden<br>Daten | Empfehlungen             |

Wenn dies die wesentlichen Aussageelemente sind, aus denen ein Familienbericht zusammengesetzt ist, so fragt sich, in welcher Weise die befragten Experten die Bestandteile miteinander verknüpfen. Nr. 1 entwickelt die konkreten wissenschaftlichen und politischen Aussagen und die Empfehlungen aus der wissenschaftlichen Theorie; er systematisiert die Datenanalyse und die Empfehlungen durch eine möglichst konsistente sozialwissenschaftliche Darstellung. Leitbilder und Programme werden im Lichte dieser Theorie kritisiert. Insgesamt ist also die Organisation seiner Aussagen sternförmig aus der Theorie abgeleitet.

Die Domäne von Nr. 2 ist das Feld links unten, das der empirischen Daten. Auf der Basis methodischer Recherche und sorgfältiger Datenanalyse stellt er Verknüpfungen zu den anderen Bereichen her. Theorien, Leitbilder und politische Empfehlungen können von da aus kritisch beleuchtet werden.

Der dritte Experte verbindet in seiner Arbeit die beiden Bereiche konkreter Aussagen miteinander; zu dem oberen Feld der prinzipiellen Aussagearten unterhält er keine Beziehung. Auf der Basis von Daten, die unter bestimmten Fragestellungen betrachtet werden, werden Beurteilungen formuliert und Empfehlungen

ausgesprochen, wie auch Empfehlungen im Lichte der Daten modifiziert werden können. Dabei muß dieser Prozeß für die aus gruppensdynamischen Gründen notwendigen Abschwächungen offen sein.

Es fällt dabei auf, daß der Bereich der familienpolitischen Leitbilder und Programme von den Sachverständigen nicht als expliziter Ausgangspunkt ihrer Beratungsarbeit gewählt wird. Das hat meines Erachtens systematische Gründe. Zum einen sind die Familienberichte in einer Zeit entstanden, da ein im wesentlichen durch die katholische Soziallehre geprägtes Familienideal seine Legitimität weitgehend eingebüßt hat.<sup>28</sup> Es wurde ersetzt durch ein mehrdimensionales und plurales Zielsystem der Familienpolitik, das nicht mehr auf einen bestimmten Typus der Familie eindeutig zugeschnitten ist, auch wenn sich in den Beschreibungen der Familienfunktionen und in den politischen Empfehlungen noch Reste der alten Familienideologie identifizieren lassen.

Zum anderen ist das mögliche Ensemble familienpolitischer Zielsetzungen nie politisch kodifiziert worden, wie es z.B. im "Stabilitätsgesetz" für die Wirtschaftspolitik geschah. Dort ist das sogenannte magische Viereck (Wirtschaftswachstum, Vollbeschäftigung, außenwirtschaftliches Gleichgewicht und Preisstabilität) formuliert, das auch als klare Leitlinie für die im übrigen gut ausgebaute wirtschaftswissenschaftliche Beratung der Politik dient.<sup>29</sup>

Aus der Sicht der Familienberichterstattung stellen diese Rahmenbedingungen Einschränkungen der Rezeptionsfähigkeit ihrer Ergebnisse dar, weil die Analysen auf eine eher diffuse und zudem politisch wenig handlungsmächtige politische Arena stoßen.<sup>30</sup> Gleichzeitig tragen die Experten mit ihrer Anpassung

---

<sup>28</sup> Vgl. Walter 1993b.

<sup>29</sup> Hinzu kommt, daß im Bereich der Wirtschaftspolitik-Lehre ein größerer Konsens über die wesentlichen Prozesse herrscht, die das Marktgeschehen bestimmen, als dies unter den interdisziplinär operierenden Familienwissenschaften bezüglich ihres Gegenstandsbereichs vorzufinden ist. Diese neoklassische Theorie der Wirtschaftspolitik erleichtert die konsistente Formulierung wirtschaftspolitischer Programme, auch wenn der disziplinäre Konsens den realen Zielkonflikt eher verdeckt. Siehe auch meine vergleichenden Bemerkungen in Walter 1993c.

<sup>30</sup> Es soll nicht bestritten werden, daß auch systematische, in den Problemverarbeitungsmechanismen des politischen Systems liegende Ursachen (so Experte

an die Rahmenbedingungen der bundesdeutschen Familienpolitik zu einer Reproduktion dieser Situation bei; sie vermehren die Menge der reich vorhandenen Analysen, Stellungnahmen und Empfehlungen lediglich um neue Perspektiven, ohne grundlegend die "Produktionsbedingungen" familienpolitischer Angebote zu verändern und - wie man realistisch wohl sagen muß: - verändern zu können. M.a.W.: Familienberichterstattung kann nicht effektiver als die Familienpolitik sein, die sie berät; sie operiert in den Grenzen des institutionellen Gefüges und der kommunikativen Organisation ihres Politikfelds.

Die Darstellung von charakteristischen Expertenstilen kann auch Überlegungen zur gegenwärtigen Entwicklung der Familienberichterstattung anregen. Dabei muß man berücksichtigen, daß die Auswahl der *Experten* (im Sinne des 2. Teils: "Experte als methodologische Figur") durch die Forscher gezielt und subjektiv geschah, somit nicht repräsentativ für die Familienberichterstattung und die Auswahlkriterien der *Sachverständigen* durch das Familienministerium sein kann ("Experte als institutionelle Figur"). Hier sind andere Prozesse am Werk, die durch die Befragung nur unzureichend aufgeklärt werden konnten, da im wesentlichen notwendige Bedingungen genannt wurden und die hinreichenden Bedingungen nicht ermittelt werden können, wenn man nicht weiß, wer aus welchen Gründen *nicht* in die Kommission berufen wurde.

Geht man nun die verschiedenen Expertenstile durch, so kann man einige plausible Vermutungen über die Frage anstellen, welche Kriterien bei der Berufung von Kommissionsmitgliedern relevant sein können und wie dies die bisherige und künftige Gestaltung der Familienberichte beeinflusst:

- Experte 1 war durch eine Mischung politischer Animation und theoretischer Systematik gekennzeichnet worden. Was die Frage des politischen Engage-

---

Nr. 1) oder Gründe der personellen Besetzung der familienpolitischen Entscheidungsträger (so Experte 3) eine Rolle spielen. Hier geht es jedoch um die Eigenheiten des

ments angeht, so hat es zwei Übergänge von der Familienberichterstattung in die Familienpolitik gegeben: durch Frau Süßmuth und Frau Lehr, die beide nacheinander Bundesfamilienministerinnen waren. Insbesondere in den Vierten Familienbericht hat dabei Frau Lehr Perspektiven der Seniorenpolitik eingebracht, die auch für ihre Tätigkeit in der Leitung des Ministeriums maßgebend wurden. Hervorzuheben ist auch Herr Wingen, der an allen Familienberichten entweder als Fachbeamter im Ministerium oder als Mitglied beteiligt war und der publizistisch familienpolitische Anliegen vertreten hat. Ein solches politisches Engagement ist jedoch in der Gesamtzahl der Beteiligten (vgl. Schaubild 3) eher die Ausnahme.

Auch theoretische Systematik scheint nicht sehr häufig vertreten zu sein. Aus der Soziologie haben weder Schelsky, der zumindest im Beirat des Familienministeriums vertreten war, noch König, die beide mit umfassenden familiensoziologischen Darstellungen hervorgetreten sind, den Weg in die Familienberichtscommission gefunden.<sup>31</sup> Ausgesprochenes politisches oder theoretisches Engagement scheint also keine besondere Empfehlung für die Mitarbeit in der Kommission zu sein.

- Ähnliches gilt zumindest heutzutage auch für den wissenschaftlichen Gegenpol des Theoretikers, den *Empiriker*. Dies hängt mit einem Formwandel der empirischen Sozialforschung allgemein und im Bereich Familie zusammen; sie hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten in einer Weise ausgedehnt, daß nicht mehr von einem Mangel, sondern von einem z.T. unübersichtlichen Überfluß an Studien die Rede sein kann. Die Vielzahl der empirischen Forschungen, die hochgradig arbeitsteilig erstellt werden und eine geringere Reichweite im Gegenstandsbereich und in der Fragestellung aufweisen,

---

familienpolitischen Feldes als einer spezifischen Problem- und Personenkonfiguration, wie sie sich in der historischen Entwicklung herausgebildet hat; vgl. auch hierzu Münch 1990.

<sup>31</sup> Offen bleibt, ob dies in anderen Fachgebieten (etwa der Psychologie oder Ökonomie), die in Kommissionen vertreten waren, ebenso ist. Außerdem ist mir der Hinweis wichtig, daß es hierbei nicht um wissenschaftliche Güte, sondern einzig und allein um *Theoriebezogenheit* der Sachverständigen geht.

fließen daher hauptsächlich auf dem Wege von Hearings oder Expertisen in den Familienbericht ein, wie ein Interview zum Vorgehen der Fünften Familienberichtscommission ergeben hat (K04-\$30ff). Die Figur des *Empirikers*, der seine Analysen für die Situationsbeschreibungen und Empfehlungen für die Familienberichte selbst bündelt, tritt zumindest in der Kommission in den Hintergrund.

- Damit scheint der *Patchworker* mit seiner großen Flexibilität in der Textformulierung und seiner Bereitschaft zur Mischung unterschiedlicher Aussageformen (konkrete wissenschaftliche Analysen und politische Empfehlungen) ein dem politischen Handlungsfeld und seinen Opportunitäten besser angepaßter Sachverständigentypus. Aber auch sein Stil - so vermute ich - muß ergänzt werden durch eine weitere Strategie, um politisch anschußfähig zu bleiben. Der Beschluß des Bundestags vom 20.01.1982 (also nach dem Dritten Familienbericht) gibt hierauf einen Hinweis: "Die künftigen Berichte sollten im Interesse einer politischen Umsetzbarkeit übersichtlicher gegliedert und vom Umfang her eingeschränkt werden." (BT-Drs. 9/1286) Ein patchworking, welches das diffuse Erscheinungsbild familienpolitischer Zielsysteme im Familienbericht ausschließlich reproduziert, ist für die Beratung der Familienpolitik ungeeignet; es muß ergänzt werden durch zusammenfassende Begriffe und Analysen, die einen Überblick geben und eine Indikatorfunktion haben für die Politik. Auch dies wurde in dem Interview mit einem Mitglied der Fünften Familienberichtscommission bestätigt, in dem der Experte häufig auf die zu formulierenden *Botschaften* des Berichts zu sprechen kam und die Detailanalysen immer in den Gesamtzusammenhang dieser Botschaften eingefügt sehen wollte (K04-\$64-70 et passim).

Diese Kombination aus *patchwork* und *message* scheint angesichts der familienpolitischen Rahmenbedingungen ein sehr aussichtsreicher Weg für die Familienberichterstattung und ein Modell für die Organisation der Familienberichte als "Genre" zu sein. Einerseits ist es damit möglich, die Vielfalt der analytischen und



politischen Perspektiven zu berücksichtigen, die pluralistisch nebeneinander bestehen. Andererseits lassen sich die Einzeldarstellungen unter bestimmten Leitvorstellungen bündeln, die der interessierten Öffentlichkeit und den familienpolitischen Akteuren zeigen, welche Problemsicht die Kommission vertritt und wo sie Handlungsbedarf sieht.

## Literaturverzeichnis

- Bauman, Zygmunt, 1992, Life-world and Expertise: Social Production of Dependency, in: Stehr, Nico; Ericson, Richard V. (Hrsg.), *The Culture and Power of Knowledge. Inquiries into Contemporary Societies*, Berlin/New York: de Gruyter, S. 81-106
- Beck, Ulrich; Bonß, Wolfgang (Hrsg.), 1989, *Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Brosziewski, Achim, 1991, Bonner Perspektiven - Politisches Handeln in der Sicht Bonner Journalisten, in: Berking, Helmuth; Hitzler, Ronald; Neckel, Sighard (Hrsg.), *Politisches Handeln/Experteninterview*, Bamberg: Universitätsdruck, S. 127-132
- Habermas, Jürgen, 1978 [urspr. 1968], *Technik und Wissenschaft als 'Ideologie'*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Hopf, Christel, Die Pseudo-Exploration - Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 7, 1978, Heft 2, S. 97-115
- Köhler, Gabriele, 1992, Methodik und Problematik einer mehrstufigen Expertenbefragung, in: Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H.P. (Hrsg.), *Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 318-332
- Lüscher, Kurt, 1990, The Social Reality of Perspectives: On G. H. Mead's Potential Relevance for the Analysis of Contemporary Societies, in: *Symbolic Interaction*, 13, Heft 1, S. 1-18
- Merton, Robert K.; Kendall, Patricia L., The Focused Interview, in: *American Journal of Sociology*, 51, 1946, S. 541-557
- Meuser, Michael; Nagel, Ulrike, 1991a, Das Experteninterview als Instrument zur Erforschung politischen Handelns, in: Berking, Helmuth; Hitzler, Ronald; Neckel, Sighard (Hrsg.), *Politisches Handeln/Experteninterview*, Bamberg: Universitätsdruck, S. 133-140
- Meuser, Michael; Nagel, Ulrike, 1991b, ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion, in: Garz, Detlef; Kraimer, Klaus (Hrsg.), *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 441-471
- Moyser, George, 1988, Non-Standardized Interviewing in Élite Research, in: *Studies in Qualitative Methodology*, 1, S. 109-136

- Münch, Ursula, 1990, Familienpolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Maßnahmen, Defizite, Organisation familienpolitischer Staatstätigkeit, Freiburg: Lambertus
- Nowotny, Helga, 1975, Zur gesellschaftlichen Irrelevanz der Sozialwissenschaften, in: Stehr, Nico; König, René (Hrsg.), Wissenschaftssoziologie. Studien und Materialien, Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Bd. 18, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 445-456
- Stehr, Nico, 1992, Experts, Counsellors and Advisers, in: Stehr, Nico; Ericson, Richard V. (Hrsg.), The Culture and Power of Knowledge. Inquiries into Contemporary Societies, Berlin/New York: de Gruyter, S. 107-156
- Walter, Wolfgang, 1993a, Unterstützungsnetzwerke und Generationenbeziehungen im Wohlfahrtsstaat, in: Lüscher, Kurt; Schultheis, Franz (Hrsg.), Generationenbeziehungen in postmodernen Gesellschaften, Konstanz: Konstanzer Universitätsverlag (im Erscheinen)
- Walter, Wolfgang, 1993b, Vom Familienleitbild zur Familiendefinition. Familienberichte und die Entwicklung des familienpolitischen Diskurses, Konstanz: Arbeitspapier des Forschungsschwerpunkts Gesellschaft und Familie
- Walter, Wolfgang, 1993c, Familienberichterstattung der Bundesregierung. Die Interaktion von Wissenschaft und Politik im Prozeß der Familienpolitikberatung, Konstanz: Arbeitspapier des Forschungsschwerpunkts Gesellschaft und Familie (im Erscheinen)
- Windolf, Paul, 1992, Ergebnisse einer Befragung von Studienanfängern, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 44, Heft 1, S. 76-98
- Wingens, Matthias, 1988, Soziologisches Wissen und politische Praxis. Neuere theoretische Entwicklungen der Verwendungsforschung, Campus Forschung, Bd. 591, Frankfurt a.M./New York: Campus
- Zuckerman, Harriet, 1977, Scientific Elite. Nobel Laureates in the United States, New York: Free Press

## **Anhang**

## 1. Rahmenbedingungen der Expertentätigkeit

### 1.1 Nr. 1

Dann möchte ich gerne zu den Restriktionen kommen in der Arbeit. Auch dazu gibt es ja eine Stelle [...], die (... Bandwechsel ....) aufgrund fehlender Vorarbeiten und eines fehlenden Apparates der Familienberichtskommission?

Antwort: Ja. In der Tat. Wir waren ja doch alles nur - äh - Freizeitingagierte mit [unverständlich] erheblichen Engagement nebenher und vor allen Dingen - und - äh - es gab ja doch auch eine ziemliche Reichweite im Spektrum der Themen, die aufzuarbeiten waren.

Und gemeint war mit diesen Bemerkungen unter anderem, daß es trotz Existenz des Deutschen Jugendinstituts nicht eine professionelle familienpolitisch orientierte Dauerbearbeitung der Thematiken gab und daß wir im Umgang vor allen Dingen mit den familienpolitischen Strukturen uns selber zuerst einmal weitgehend dilettantisch gefühlt haben und da Expertise vermißt haben.

Das hängt mit einem allgemeineren Eindruck zusammen. Die Familie war in der Nachkriegszeit und auch in den 70er Jahren ein hohes, ich möchte sagen, hehres Thema, und politisch eine Institution. Gleichwohl ist die politische Verarbeitung der Familie, ihrer Probleme - - - ja nicht wirklich institutionalisiert gewesen.

*[...] Experte spricht weiter davon, daß sich die schwache Institutionalisierung der Familienpolitik im Familien- und in anderen Ministerien auch auf die Infrastruktur der Beratung auswirkt.*

Da kam, das alles so nebenher zu leisten, mit zwei Assistenten aus dem Deutschen Jugendinstitut, die auch nicht völlig freigestellt waren für diese Tätigkeit, und das Deutsche Jugendinstitut selber auch gar nicht familienpolitisch so stark orientiert, brachte dann offensichtlich jene Klage hervor, die ich da hinein formuliert habe. Ich wußte das gar nicht mehr, bis Sie's mir vorgelesen haben.

### 1.2 Nr. 2

Frage: Soweit ich weiß, hat der - äh - der Bundestagsbeschluß auch vorgesehen, den genauen Termin weiß ich nicht, den Ersten Familienbericht, glaube ich, 1966 zu veröffentlichen, und er ist ja tatsächlich 1968 veröffentlicht worden. D. h. es hat drei Jahre Zeit gebraucht, bis ihn ... oder ihn zusammenzustellen.

Antwort: Ja. Das ist nicht zu verwundern, denn 65 hat ja das Parlament erst den Beschluß gefaßt. Und daß drei Jahre ins Land gingen, weil wir noch Erhebungen machen mußten, und die Ausarbeitung machen mußten, das ist ja keine Zeit.

*Experte spricht an anderer Stelle von der unzureichenden Institutionalisierung der familienwissenschaftlichen Forschung*

### 1.3 Nr. 3

das ist ja das Dilemma, man muß das ja immer zusätzlich und nebenbei machen. Und wenn man dann empirische Untersuchungen, Materialbeschaffung, Auswertungen machen muß, das ist ja sehr zeitraubend, und da kommt man natürlich schon in Schwierigkeiten, obwohl ich immer relativ viel empirisch gearbeitet hatte. Da ist dann - äh - die Fragestellung ist klar umrissen, die sind einigermaßen vertraut mit der Fragestellung und nun, was findet man. Das war eine der wichtigen Funktionen dieser Mitarbeiter.

Frage: Haben Sie damals den Eindruck gehabt - äh - an dieser Linie sozusagen auch an Grenzen zu stoßen, also an Grenzen der, sagen wir mal, Informationsverarbeitungskapazität einer solchen Kommission, die ja außer diesen Mitarbeitern keinen festen Stab hatte?

Antwort: Ja, da muß man natürlich sagen, daß das, was an Material vorhanden war, das war ja zum großen Teil im Ministerium und das konnten wir ja über Herrn E., soweit es also zugänglich und - äh - schon im Ministerium also auch in gewisser Weise aufbereitet war, das konnten wir von da bekommen. Dies ging also meistens darum, - äh - man wußte, da ist zu dem etwas gesagt, das war unsere Fragestellung, was kann man aus dem Material rausholen.

*[...] Experte spricht über Gutachten, die von seinen Mitarbeitern und denen am DJI zu diesem Familienbericht angefertigt werden.*

Also von daher waren keine, das waren mehr - äh - statistische Grenzen, nicht, wo einfach das in dieser Form, für diese Fragestellung waren die Daten nicht da. Und das gibt es natürlich genügend.

## 2. Zusammensetzung der Gruppe und Konflikte

### 2.1 Nr. 1

Frage: *[...]* mich interessiert dabei, welche Gruppierungen gab es in welcher Hinsicht auch immer? Gab es überhaupt Gruppierungen?

Antwort: Ja. Wie immer tut eine politische Instanz - äh - auch in diesem Falle - gut daran, für ein gewisses Spektrum zu sorgen, das unterliegt - wenn von der Politik eingesetzt - natürlich nicht zuletzt auch politischen Kalkülen. Sind die Varianten familienpolitischer Möglichkeiten vertreten, die in einem bestimmten Rahmen - äh - das ist in diesem Fall gar nicht so sehr ein Thema geworden, *[...]* und man hat von Anfang an ein bestimmtes Spektrum von - - Kompetenzen, Meinungen eingeholt. Ich hatte aber das Gefühl, daß in diesem Fall die bestellten Diskrepanzen dosierte Diskrepanzen gewesen sind. Es gab also keine Fraktionenbildung in einem irgendwie eklatanten Ausmaß, es gab - äh - es gab Meinungsströme, die an Personen sich festmachten, *[...]*

## 2.2 Nr. 2

- Antwort: *[... Frage nach Berufungsverfahren]*  
Die erste Kommission - äh - ist benannt worden, im Grunde genommen war das der Beirat.  
Der Beirat, der aus - äh - Leuten bestand, die wissenschaftlich ausgewiesen waren und - äh - zweifellos in die Kommission paßten, also keine linksradikalen oder rechtsradikalen Menschen waren, sondern wissenschaftlich ausgewiesene Mitarbeiter.
- [...] Antwort: Ja. Die Zusammensetzung der Kommissionen war so gewählt worden, daß eigentlich ein Verträglichkeitsprinzip dem zugrunde lag.*[... Der Befragte berichtet von der Arbeit in einer Kommission und nennt ein Kommissionsmitglied]*. Sonst gab es keine Schulen oder Strömungen oder - äh - sondern man raufte sich zusammen, man tauschte sich aus. Es war für mich persönlich, und ich weiß es auch von anderen Kommissionsmitgliedern, ein Schulungsprozeß, ein - ein - äh - Zwang zum Zuhören und zum seine Meinung zu modifizieren. Und insofern gab es keine tiefgreifenden Diskrepanzen.
- Frage: Auch in familienwissenschaftlicher Hinsicht nicht, also die Kommissionsmitglieder kommen aus unterschiedlichen Disziplinen, haben eine andere wissenschaftliche Sozialisation hinter sich, haben Sie da - äh - unterschiedliche Auffassungen gespürt?
- Antwort: Nein. Nein, denn wir waren gezwungen, aufgrund der Definition der Familie, uns an - äh - dem Leitbild von Familie zu orientieren, daß statistisch faßbar war.

## 2.3 Nr. 3

- Antwort: *[Gespräch über die Frage, wie der Berichtsauftrag und die Schwerpunktsetzung zustandekam sowie über die Vorgespräche allgemein]*  
Es [...] sind nur Mitglieder des wissenschaftlichen Beirates, die sich seit Jahren kannten - äh - berufen worden. Und insofern also - äh - ist das gewissermaßen in Anwesenheit der Betroffenen besprochen worden, nicht, also - und insofern - äh - hat das natürlich auch die Bereitschaft aller Angesprochenen sehr erhöht, mitzuwirken.
- Frage: Ja.
- Antwort: Weil man sich kannte und wußte, da kommt, ist kein Querkopf dabei und das gibt also keine großen Probleme. Wir wissen ja ungefähr, wer was in diesem Gremium bisher mit Schwerpunkt gemacht hat und das ordnet sich dann so zu einem Ganzen zusammen. Das hat sich ja, diese vorherige gute Kenntnis und das aus diesem Kreis der Beiratsmitglieder die Wahl gemacht wurde, hat das sicher erleichtert.
- Frage: Würden Sie insgesamt sagen, daß die - äh - der Arbeitsstil darauf abgerichtet, - äh - darauf ausgerichtet war, - äh - Konsens zu erzielen in allen Fragen, aber auch etwas so zu diskutieren, daß es von allen getragen werden kann?

Antwort: Nein. [... *Experte erwähnt das Sondervotum*] Und da wurde die eine Meinung und die andere Meinung gesagt, ja, bitte, also man kann das dafür, man kann das dagegen anführen, nicht, oder bezweifeln, daß das - da wurden die Meinungen dargestellt ohne daß man nun den einen oder den anderen vergewaltigen mußte, nicht, [... *Experte spricht sich gegen Abstimmungen aus*] da habe ich lieber gesagt, wenn es verschiedene Meinungen sind, begründen wir die unterschiedlichen Gesichtspunkte, und was dafür und was dagegen spricht.

*[in rascher Rede und Gegenrede geht es um die Frage, ob Konsensbildung oder Mehrheitsentscheidungen eher die Regel waren]*

Antwort: Nein. Es hätten sicher - äh - in Einzelfragen haben nicht alle zugestimmt, aber wenn man dann eine, sagen wir, etwas weichere Formulierung gewählt hat, dann - äh - stellte sich das Problem Minderheitenvotum nicht. Es hat also niemand je von diesen [...] Teilnehmern, die ja stimmberechtigt waren, jemals mit einem Minderheitenvotum gedroht, nicht. Das hängt natürlich, ich meine es war auch nicht, - äh - habe gesagt gut, wenn wir - äh - hier nicht zusammenkommen und das auch nicht durch eine etwas weichere Formulierung überbrücken können, dann müssen eben die beiden Meinungen dargestellt werden, mit pro und contra.

### 3. Aufgabe der Politikberatung und politische Wirkung

#### 3.1 Nr. 1

Frage: Wie fanden Sie insgesamt die Stellungnahme der Bundesregierung?

Antwort: [Zögernd] Ja, das war erwartbar ambivalent und - - einerseits, andererseits - - politisch - äh - - und ja auch schon in der Erwartung eines Wahlkampfes. Es war da bald nach Abschluß unserer Arbeit - ich weiß nicht mehr wie lange danach - aber Bundestagswahl und entsprechend Wahlkampf. Und je näher eine Regierung an diesen Termin herankommt, umso genauer wird das Taktieren auch um Positionen. - Äh - ich bin nicht sehr überrascht und nicht frustriert gewesen, sondern ich habe es empfunden als ein Balancieren, das unter dem Gesichtspunkt politischer Opportunitäten sicher seine Gründe hatte, die ich im einzelnen nicht so ganz verstand. Wie war denn das mit dem Wahlkampf? Ich weiß auf jeden Fall, daß ich nachher in dem Jahr nach dieser Familienberichts...[unverständlich] bei meiner Teilnahme an Podiumsdiskussionen und bei meinen Referaten eine doch aufgeregte und unter anderem durch Bundestagswahlkampf aufgeregte Stimmung auch eine Parteipolitisierung des ganzen [unverständlich]textes gegeben hat. In welchem Maße daraufhin schon Positionen der Bundesregierung - kalkuliert waren, weiß ich jetzt auch nicht mehr. [...]

[Frage nach der symbolischen Funktion der Familienberichterstattung]



Antwort: Ich meine, man fragt das ja auch über diesen Bereich Familienpolitik hinaus - äh - dazu gibt es ja auch eine schon lang laufende Diskussion - äh - welche Rolle spielt Wissenschaft und Wissenschaftsberatung überhaupt in der Politik? Und ist es nicht nur ein Alibi - äh - um das Einholen eines bestimmten Menüs von Möglichkeiten und nach einem Cafeteria-Prinzip ... [unverständlich] man sich aus, was Du sowieso vor hattest zu tun und nun bestätigt, und läßt das andere verschwinden. - Äh - ich würde zuerst einmal auch sagen, nach meiner Wahrnehmung, daß die symbolische Funktion für die Familienberichte ...[unverständlich] Familienbericht, an dem ich beteiligt war - äh - sicher ein Hauptmotiv überhaupt für die Veranstaltungen war. Es hängt jetzt von Ansprüchen und Erwartungen ab, wie sehr man enttäuscht ist über das geringe Ausmaß von Wirkungen - äh - ich habe nie gehört, auch damals in meiner Zeit nicht dazu gehört, nicht zu denen gehört, die die Funktion von Wissenschaft in dieser Hinsicht zu überschätzen neigten. Erstens überschätze ich nicht die Qualität - äh - der Forschung, die wir erreicht haben, ich halte sie in den Sozialwissenschaften anhaltend für mäßig - äh - und ich finde auch, aus Gründen der Legitimation, daß Wissenschaft nicht erwarten kann, mit ihren Vorstellungen einfach nur so durchzukommen. Das politische System ist das repräsentierende, also im Hinblick auf kollektive Entscheidung gewählte und - so daß ich von vornherein meine - äh - Wissenschaft hat eine begrenzte Funktion, kann animieren, Selbstverständlichkeiten in Frage stellen - äh - kritisieren. - Äh - und wenn ich so mit einem, mit gemäßigten Erwartungen sowieso operiere und dann zu messen versuche, dann wird es schwierig, etwas zu sagen, also, ob sich Dinge diffundiert haben, auch in den - - das zu beantworten ist deshalb so schwierig, weil Familienpolitik nicht ein in eindeutiger Instanz kristallisiertes Feld ist. Sondern, also: da gibt es Gemeindeebenen, und es gibt auf Gemeindeebenen Sympathisanten dieses Berichtes und andere, die eben nicht Sympathisanten sind, und man bräuchte auch auf diesen Ebenen sozusagen - äh - Situationsanalysen, um auszumachen, wo man dort angekommen, wahrgenommen, vielleicht auch applaudiert worden ist. Ich würde da die Wirkung in der Tat nicht überschätzen, aber ich bin nur mäßig enttäuscht darüber, - äh - denn es wäre ein bißchen blauäugig - äh - zu meinen, da setzt sich eine Kommission hin, pachtet den wissenschaftlichen Sachverstand, sagt wo es lang geht, und jetzt muß das so laufen. So nicht! Aber - im Grunde glaube ich schon, daß daß daß wenig, wenig Wirk-sames herausgekommen ist.

### 3.2 Nr. 2

Antwort: Ja. Nun darf man nicht vergessen, daß auch ein Parlament oder eine Fraktion überfordert ist, wenn sie - - es müssen ja Wissenschaftler sein, die das - äh - genügend beurteilen können. Und das Parlament ist insofern überfordert, als es kein wissenschaftliches Gremium ist.

Frage: Ja.

- Antwort: Oder noch nicht ist.  
[... Frage nach dem Stellenwert der Familienberichte für die Familienpolitik]
- Antwort: Ich sagte vorhin schon, daß die Wirksamkeit eines Familienberichts oder der Familienberichte nicht prüfbar ist. - Äh - wir haben ja uns in dem Beirat beschäftigt mit der Wirksamkeitsanalyse und sind gescheitert. Aber ich - äh - weise den Familienberichten einen ganz, ganz hohen Stellenwert - äh - zu, weil sie erstens die Familienproblematik bewußt gemacht haben und zweitens etwas bewirkt haben, etwa das Erziehungsgeld, die Reform des Erziehungsgeldes wäre nicht möglich gewesen, ohne Familienberichte.  
Also insofern, man kann nicht sagen, das ist vom Familienbericht bewirkt worden, aber es - äh - das gesamte Umfeld der Familie hat - äh - größeren Raum bekommen hat, ist erhellt worden von wissenschaftlichen Ergebnissen. Zweifellos.
- Frage: Die Wirkung wäre sicherlich dann eine langfristige?
- Antwort: Ja.
- Frage: Also wenn man sich vorstellt, daß ja das Erziehungsgeld, die Diskussion schon im Zweiten Familienbericht Erwähnung gefunden hat, und jetzt dann auch - etwa 15 Jahre dann ins Land gegangen sind, bis entsprechende
- Antwort: Natürlich.
- Frage: Und genau das war ja eigentlich auch einer der Anlässe oder - äh - deklarierten Ziele der Familienberichterstattung
- Antwort: Ja.
- Frage: unter Berufung auf Artikel 6 des Grundgesetzes, diesen Bereich - äh - unter eine besondere Beobachtung zu stellen oder eine - äh - Form der Berichterstattung zu finden, die der Wichtigkeit des Bereiches halt angemessen ist.
- Antwort: Ja, ja. Aber es ist sehr viel erreicht worden, aber längst nicht alles, was möglich wäre. Vielleicht haben wir, meine Generation und die folgende, den Erwartungshorizont zu weit gefaßt, den wir hatten.
- Frage: Erwartungshorizont in welcher Hinsicht?
- Antwort: In Hinsicht auf die Ermöglichung - äh - wissenschaftlicher Analysen.

### 3.3 Nr. 3

- Antwort: Ich hatte - äh - auch damals schon reiche Erfahrung mit Politikberatung. Und ich habe mir keine Illusionen gemacht über die relativ - äh - geringe Wirkung eines solchen Berichtes. Trotzdem habe ich es vernünftig gehalten, daß man mindestens mal in einem breiteren Kreis die Aufmerksamkeit auf das Problem Familie und die damit verbundenen Probleme gerichtet hat. Aber hinsichtlich der unmittelbaren politischen Auswirkungen, da war ich sehr zurückhaltend. Da habe ich zuviel andere erlebt, wo alles, sagen wir, in einer Schublade verschwand, nach ein paar schönen Worten des Dankes und dann war Schluß, nicht wahr. Das ist überhaupt, also wer Politikberatung macht, soll sich - keine Illusionen machen über die geringe Effizienz. Es ist natürlich, kann man sagen, es ist auch schon etwas gewonnen, wenn

man eine Verschlechterung vermeidet, nicht. Und - ich sage, man wird im Laufe seines Lebens da sehr bescheiden und die Illusionen, die man vielleicht in jüngeren Jahren gehabt hat, die sind dann verflogen. [...]